Die Heimat am Mittag

Ausgabe A

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

96. Jahrgang

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen. Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: E. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 245 — Mittwoch, 18. Oktober — 1944

Zusammenfassung aller nationalen Kräfte in Ungarn

Horthy zurückgetreten — Festhalten an dem Waffenbündnis mit Deutschland

Budapest, 18. Oktober. Reichsverweser Horthy hat, um die innere Einheit und Geschlossenheit der Nation zu erhalten, sein Amt niedergelegt und Dr. Szalasi mit der Bildung der neuen Regierung betraut, nachdem auch Ministerpräsident Lakatos und seine Kollegen ihres Amtes enthoben worden waren. Die neue ungarische Regierung setzt sich, wie folgt, zusammen: Franz Szalasi, der Führer der Pfeilkreuzler-Bewegung, Ministerpräsident und Stellvertretender Reichsverweser, Eugen Szoelloesi (Pfeilkreuzler), stellvertr. Ministerpräsident, Außenminister Baron Gabriel Kemeny, Innenminister Gabriel Bajna, Honvedminister und zugleich Chef des Generalstabes Generaloberst Beregfy, Justizminister Ladislaus Budinsky, Kulturminister Franz Rajnisz, Finanzminister (wie bisher) Remenyi-Schneller, Handelsminister Ludwig Szasz, Ackerbauminister Graf Fidel Palffy (Führer der ungarischen nationalsozailiistischen Partei), Industrieminister Emil Szakvary, Versorgungsminister (wie bisher) Bela Jurczek. Außerdem befinden sich im Kabinett noch drei Minister ohne Portefeuille mit besonderen kriegsbedingten Aufträgen, und zwar: Emil Kovarcz für totalen Kriegseinsatz; General Hellebronth, für Kriegsindustrie, und Kassay für Propaganda.

*

Ueber die Vorgeschichte des Regierungswechsels wird kurz berichtet, daß am Sonntag im Namen des Reichsverwesers von Horthy über den Rundfunk eine Verlautbarung herausgegeben wurde, in der lügenhafte Behauptungen über das deutsch-ungarische Bundes- und Waffenbrüderverhältnis, defaitistische Aufforderungen an die ungarische Armee und Anbiederungen an die Feinde Ungarns enthalten waren. Die Hintergründe der Angelegenheit sind noch nicht endgültig geklärt. Reichsverweser von Horthy hat diese Verlautbarung für unrichtig erklärt. Er hat ferner die bisherige Regierung Lakatos ihres Amtes enthoben und den Führer der Pfeilkreuzlerbewegung, Szalasi, mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt. Horthy hat sich zugleich entschlossen, die Staatsführung in jüngere und entschlossenere Hände zu legen. Die neue ungarische Regierung ist entschlossen, mit den Halbheiten der Vergangenheit zu brechen und die gesamten moralischen, materiellen und militärischen Kräfte Ungarns nunmehr an der Seite Deutschlands in den Kampf zu werfen.

*

Der neue ungarische Kriegsminister Karoly Berecky erließ einen Aufruf an die ungarische Armee, in der es u. a. heißt:

Unser Land schwebt in Gefahr. Wir fechten einen Kampf auf Leben und Tod. Jetzt gibt es keinen Kompromiß mehr. Jetzt muß jeder für sich, für sein Heim, für die Familie und für eine bessere und glücklichere Zukunft kämpfen. Eines ist sicher, wenn wir nicht standhalten, wird das ganze ungarische Volk unerbittlich vernichtet werden, denn schon die Aufgabe des Kampfes und die Waffenruhe unserer Volkskraft würden das Sklavenleben der ungarischen Nation bedeuten. Unsere wankende und zweideutige Politik hat verhindert, daß unsere deutschen Verbündeten bei Zeiten und entsprechend uns zu Hilfe eilen konnten. Die schweren Folgen der schwankenden Verräterpolitik haben verursacht, daß der Feind uns zuvor gekommen ist und in Siebenbürgen eingedrungen ist. Er hat die Heimat unserer geliebten Szekler Brüder verwüstet und ist auch in die Puszta eingedrungen. Es ist kein Grund zum Verzweifeln, im Gegenteil: Wir müssen unser Vaterland zurückgewinnen.

*

Ein Aufruf des Kultusministers Dr. Rajnis fordert ebenfalls die Sammlung aller nationalen Kräfte, um an der Seite Deutschlands den endgültigen Sieg zu erringen. Der Aufruf betont, daß erste Aufgabe der neuen Regierung es sein wird, die Nation mit allen Kräften in den Kampf zu führen an der Seite Deutschlands. In dem Aufruf heißt es: „Wir verlangen von den ungarischen Honveds, daß sie jeden fußbreit Boden zäh in erbittertem Kampf und zuverlässig verteidigen, weil wir dafür Sorge tragen, daß neue Hilfe, neues Kriegsmaterial ihnen zu Hilfe kommt. Von der deutschen Reichsregierung haben wir die Versicherung der Verstärkung des gemeinsamen Kampfes erhalten. Die königlich-ungarische Regierung sorgt für eine ruhige, konsequente, aber unvermeidliche Beseitigung des früheren Regimes und für die Durchsetzung der nationalen und sozialistischen Gerechtigkeit."



Generalfeldmarschall von Mackensen beging in völliger geistiger und körperlicher Frische sein 75jähriges Militärdienstjubiläum. Generalfeldmarschall Keitel überbrachte dem greisen Marschall zu diesem einmaligen Militärdienstjubiläum die Grüße und Glückwünsche des Führers und der Wehrmacht.

(Presse-Hoffmann)

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Erich Straube, Kommandierender General eines Armeekorps, als 609. Soldaten der deutschen Wehrmacht. General Straube wurde am 11. Dezember 1887 in Elsterwerda-Sachsen geboren.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Heinrich Ruhl, Kommandeur eines pommerisch-mecklenburgischen Füsilierbataillons, geboren am 31. 8. 1915 in Frankfurt (Main); Hauptmann Georg Gärtner, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Sturm-Regiment, geboren am 25. 5. 1911 in Heddesheim; Oberleutnant d. R. Alfred Wettengel, Batteriechef in einem Plauener Artillerie-Regiment, geboren am 9. 4. 1917 in Plauen (Vogtl.); Leutnant d. R. Herbert Pfennig, Zugführer in einem pommerisch-mecklenburgischen Panzergrenadier-Regiment, geb. am 12. 5. 1913 in Quertfurt; Gefreiter Rinkowski, Mg.-Schütze in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment, geboren am 14. 9. 1924 in Blomfelde; Generalleutnant Schimpf, Kommandeur einer Fallschirmjäger-Division, geb. am 16. 5. 1897 in Eggenfelden; Oberleutnant Josef Kraft, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader, geb. am 8. 2. 1921 in Wien.

Großangriff der Bolschewisten beiderseits Wilkowischken

Neuer Höhepunkt der Schlacht um Aachen — Fort Driant bei Metz wieder ganz in unserer Hand
Starke nordamerikanische Angriffe in Mittelitalien — Fortsetzung des feindlichen Bombenterrors

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die heftigen Kämpfe um die Westerschelde dauern an. Die Lage dort hat sich nicht wesentlich verändert. Starke feindliche Angriffe östlich Brügge wurden abgewiesen.

Vorpostenboote versenkten vor der niederländischen Küste ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer.

Oestlich Helmond wurde der Feind aus einer Einbruchstelle geworfen.

Die schwere Materialschlacht um Aachen hat sich gestern zu einem neuen Höhepunkt gesteigert. Mit zwei frischen Infanterie- und einer Panzerdivision, die von Tieffliegern unterstützt wurden, versuchten die Amerikaner die Umfassung der Stadt zu vollenden. Es gelang ihnen, die Verbindung nach Aachen zu verengen, aber nicht abzuschneiden. 30 Amerikaner liefen zu unseren Truppen über.

Gegen die Flanken des Brückenkopfes Metz führt der Feind seit mehreren Wochen Einzelangriffe mit nur geringem Erfolg. Das Fort Driant an der Mosel südwestlich der Stadt ist nach einem Einbruch des Feindes wieder ganz in unserer Hand.

Am Parroy-Wald östlich Epinal und beiderseits des Moselotte-Tals südöstlich Remiremont dauern die Kämpfe um Waldstücke und Bergstellungen an. Der hartnäckig angreifende Feind blieb auch gestern nach geringen Anfangserfolgen liegen.

An der Westfront wurden in der ersten Oktoberhälfte 3259 Gefangene gemacht, 765 Panzer und Panzerspähwagen, 49 Geschütze aller Art sowie zahllose sonstige Waffen und Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet.

Unsere Küstenstützpunkte melden die Fortdauer des feindlichen Artilleriefeuers.

Der „V-1"-Beschuß auf London wurde fortgesetzt.

Bei der Abwehr wiederholter feindlicher Schnellboot- und Luftangriffe auf deutsche Geleite vor der nordnorwegischen Küste wurden vier feindliche Schnellboote schwer beschädigt. Zwei von ihnen sind wahrscheinlich gesunken. Zehn der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren.

Starke amerikanische Kräfte stießen auch gestern nach vorausgegangenem Trommelfeuer gegen unsere Stellungen in Mittelitalien vor. Unsere Panzergrenadiere brachten die Angriffe im Raum östlich Vergato zum Scheitern. Nördlich und nordöstlich Loiano erzielte der Feind einige Fortschritte, wurde aber in Gegenangriffen aufgefangen. Britische Angriffe im Raum südöstlich Cesena blieben erfolglos.

Vom Balkan werden aus dem Raum Nisch und westlich der mittleren Morava Kämpfe mit bulgarischen und sowjetischen Kampfgruppen gemeldet. Bei Belgrad hat sich die Lage gefestigt.

An der unteren Theiß erbeutete eine bewährte ungarische Kampfgruppe bei einem Vorstoß zahlreiche schwere Waffen und machte Gefangene. Die Schlacht im Raum südlich und südwestlich Debrecen nahm von neuem an Heftigkeit zu. Die Verteidiger einer Ortschaft schossen von 40 angreifenden Panzern 28 ab.

An der Front der Waldkarpaten ließ der feindliche Druck gegen unsere Gebirgsstellungen westlich des Czirokatal- und des Dukla-Passes vorübergehend nach.

Nördlich Warschau und bei Seroc führten die Sowjets nach ihren schweren Verlusten in den vorangegangenen Kämpfen gestern nur schwächere erfolglose Angriffe. Dagegen setzten sie ihre Durchbruchsversuche aus dem Narew-Brückenkopf von Rozan fort. Unsere zäh kämpfenden Truppen errangen hier einen vollen Abwehrerfolg.

Beiderseits Wilkowischken sind die Bolschewisten mit zahlreichen Infanterie- und Panzerverbänden auf etwa 40 Kilometer Breite nach mehrstündigem Trommelfeuer und mit starker Schlachtfliegerunterstützung zum Großangriff angetreten und haben an einer Stelle die ostpreußische Grenze erreicht. 145 feindliche Panzer wurden abgeschossen, davon allein 70 Panzer durch eine Volksgrenadierdivision. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe verlor der Feind über diesem Kampfraum und an der Narew-Front 56 Flugzeuge.

Auch südöstlich Libau und bei Doblenz nahm der Gegner seine schweren Angriffe wieder auf. Sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen oder aufgefangen. Nach bisherigen Meldungen verlor der Feind dort 37 Panzer.

An der Eismeerfront wiesen unsere Gebirgsjäger Angriffe des teilweise scharf nachdrängenden Feindes ab.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen bei Tage Bomben auf verschiedene Orte in Südostdeutschland, darunter auch auf die Stadtmitte von Salzburg. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 19 anglo-amerikanische Flugzeuge ab. In der vergangenen Nacht wurde Gumbinnen durch sowjetische Flugzeuge angegriffen.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Bei den Kämpfen um die Wiedergewinnung einer entscheidenden Höhe westlich Dukla hat sich der 19jährige Gefreite Grote, MG-Schütze im Pionierzug eines Grenadierregiments, durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet.

An der erfolgreichen Abwehr der nunmehr fünf Wochen währenden feindlichen Angriffe in den Ost-Beskiden haben die tapferen Verbände des XXIV. Panzerkorps unter Führung des Generals der Gebirgstruppe Le Suire und des Generalleutnants Reichsfreiherr von Edelsheim entscheidenden Anteil. Sie vernichteten oder erbeuteten über 400 Panzer und Sturmgeschütze sowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial.

Am dritten Jahrestag ihres Osteinsatzes erzielte die bewährte 12. Flakdivision ihren 1050. Flugzeug- und 657. Panzerabschuß.

500000 Tonnen Verluste der Amerikaner

Das Reuter-Bureau dementiert, um zu bestätigen

Tokio, 18. Okt. Ein am Dienstagabend veröffentlichter Bericht des Oberkommandos der japanischen Flotte gibt die bisher festgestellten Verluste der Amerikaner seit dem 12. Oktober bei Taiwan und östlich der Philippinen mit 18 Einheiten an, nämlich 11 Flugzeugträger, 3 Schlachtschiffe, 3 Kreuzer, 1 Zerstörer und 1 weiteres Schlachtschiff unbekannter Bauart. Beschädigt oder in Brand geworfen wurden 24 Schiffe, nämlich 7 Flugzeugträger, 2 Schlachtschiffe, 4 Kreuzer und 11 andere Kriegsschiffe nicht identifizierter Bauart. Zugleich mit diesen Einbußen verlor der Feind etwa 25 500 Mann Besatzung und 1000 Flugzeuge. Seine Schiffsraumverluste werden auf über 500 000 Tonnen geschätzt. Diese Meldung wurde später durch eine Meldung ergänzt, wonach ein weiteres Schlachtschiff der USA-Flotte gesunken ist. Am Montagnachmittag haben ferner Einheiten der japanischen Luftwaffe eine feindliche Schlachtflotte gestellt, die zur Unterstützung der in den vorausgehenden Tagen zerschlagenen Einheiten in den Gewässern östlich von Taiwan kreuzte. Im Verlauf des Kampfes erhielten ein Schlachtschiff und ein Flugzeugträger schwere Beschädigungen.

Eine mehr als lächerliche Rolle nimmt in der Berichterstattung über die enormen Verluste der Amerikaner wieder das Bureau Reuter ein, dessen geringer Hang zur Wahrheitsliebe weltbekannt ist und das deshalb mit Recht den Spitznamen „Lügen-Reuter" trägt, ein. Unter dem Eindruck der vernichtenden Niederlage der Nordamerikaner vor Taiwan hat sich Admiral Nimitz, der Oberkommandierende der USA.-Flotte, genötigt gesehen, zur Beruhigung der USA.-Gemüter aus Pearl Habour über die Agentur Reuter eine Rundfunkrede zu halten, in der die japanischen Erfolge natürlich abgestritten wurden. Kurze Zeit nach dieser Verlautbarung meldet Reuter: „Wir bitten nachträglich, zu streichen, daß Nimitz in seiner Rundfunkansprache die japanischen Behauptungen abgestritten habe". Es folgt dann weiter die gewundene Erklärung des Reuterbüros, „die Admiral Nimitz zugeschriebene Aeußerung scheint bei Durchsicht der Niederschrift der Rundfunksendung unrichtig zu sein."

Auf jeden Fall scheint Admiral Nimitz den Mund wieder einmal zu voll genommen zu haben, so daß selbst das Reuterbüro, das sich erst vor einigen Tagen mit der Veröffentlichung eines Seesieges nach 352 Jahren dem Gelächter der Weltöffentlichkeit aussetzte, sich wohl oder übel zu einem Dementi bequemen muß.

★

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, übermittelte anläßlich des japanischen Seesieges bei Formosa dem kaiserlich-japanischen Marineminister folgendes Glückwunschtelegramm:

„Zu dem großartigen Siege, den die See- und Luftstreitkräfte der kaiserlich-japanischen Kriegsmarine über die feindliche Angriffsflotte bei Formosa errangen, übermittle ich Eurer Exzellenz meine besten Glückwünsche. Dieser stolze Erfolg in unserem gemeinsamen Kampf gegen die ungerechtfertigten Ansprüche des Angelsachsentums ist ein schwerer Schlag für die amerikanische Flotte.

Die deutsche Kriegsmarine freut sich mit mir über den großen Sieg des japanischen Kameraden. Er wird auch uns Ansporn sein zum weiteren Kampf gegen unsere gemeinsamen Feinde." gez. Dönitz (Großadmiral)

Der Seekrieg im Pazifik

Von Konteradmiral a. D. Karl Tägert

Aehnlich wie Deutschland ist es auch Japan gelungen, bald nach seinem Eintritt in den Krieg Gebiete größter Ausdehnung zu besetzen. Noch im Frühjahr 1942 klagte Churchill verzweifelt im Unterhause: „Es gibt nichts, was der japanischen Wehrmacht Widerstand leisten könnte." Das war nach dem Fall von Singapore, Bollwerks der britischen Machtstellung in Ostasien. Es schloß sich an die Besetzung einer gewaltigen Vorpostenlinie von Inselstützpunkten, von Horsten und Häfen für Flugzeuge und U-Boote. Sie zog sich hinunter von den japanischen Hauptinseln bis in die Nordaustralien vorgelagerten Gewässer. Sie erstreckten sich im Indischen Ozean an langen Inselketten entlang bis zu den Andamanen.

Ebenso wie Deutschland ist jetzt Japan genötigt, seinen so rasch gewonnenen Besitz gegen schwere Angriffe zu verteidigen. England hat es nach den Niederlagen des Jahres 1942 vorgezogen, sich zunächst aus den Gewässern des Stillen und Indischen Ozeans fernzuhalten. Die dringenden Hilferufe Australiens blieben im Mutterlande unbeachtet. Auch in den USA traten Männer von Ruf dafür ein, den östlichen Kriegsschauplatz zurückzustellen. Aber die Japaner waren zu stark geworden. Man mußte eingreifen, um ihrer stürmischen Machtentwicklung zu begegnen. So entschloß man sich auf amerikanischer Seite, immer stärkere Wehrmachtsteile in den Südwestpazifik zu entsenden. Es entstand der Inselkrieg, das vom Süden aus eingesetzte sprunghafte Vorgehen von Insel zu Insel, das nach Präsident Roosevelts eigener Versicherung bis zu 50 Jahren dauern könne. Es hat den Amerikanern schwere Verluste gebracht. Nach einer amtlichen Bekanntgabe der Japaner vom 27. Mai, dem Jahrestage der Schlacht von Tsushima, hatte die amerikanische Flotte bis dahin insgesamt 300 000 Tote gehabt und an gesunkenen und beschädigten Schiffen allein 35, an Flugzeugträgern 44 endgültig oder auf lange Zeit eingebüßt.

Man kann es verstehen, daß bei solchen Verlusten den verantwortlichen amerikanischen Oberbefehlshabern allmählich Bedenken kamen, ob die ihnen vorgeschriebene Strategie die richtige sei. So erklärte Admiral Nimitz, der Chef der Pazifikflotte, unumwenden, im Seekriege sei Japan nicht zu schlagen, es sei unbedingt nötig, die amerikanische Macht in China zu stabilisieren, damit man von dort Luftangriffe gegen Japan richten könne.

Ein Einheitskommando war für Südostasien bereits im Sommer 1943 geschaffen. Vizeadmiral Lord Mountbatten wurde damals zum Oberbefehlshaber für die dortigen Streitkräfte der Anglo-Amerikaner ernannt. Als seine Aufgabe wurde bezeichnet, die Wiedereroberung Burmas, die Wiedereröffnung der berühmten Burmastraße, des Zufuhrweges für die Waffenlieferungen an Tschungking-China und damit dessen Befreiung aus seiner Isolierung. Der neue Oberbefehlshaber versprach, er werde seine Streitkräfte auf dem kürzesten Wege nach Tschungking und von dort weiter nach Tokio führen. Das war vor einem Jahre. Inzwischen ist Mountbattens nach langer Verzögerung begonnene Landoffensive in den indisch-burmesischen Grenzgebieten zum Stocken gekommen. Auch seine Flottenvorstöße

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Ein verräterischer General

Treuekundgebung der deutschen Generalfeldmarschälle für den Führer

Berlin, 18. Oktober. Bei ihren vergeblichen Versuchen, die Schlagkraft der Front und die Widerstandskraft der Heimat zu erschüttern, bedient sich die sowjetische Agitation seit längerer Zeit eines neuen Mittels: Ein sogenanntes „National-Komitee freies Deutschland" läßt über der Front Flugblätter abwerfen, die bei der Truppe nichts anderes als verächtliche Ablehnung finden. Die Flugblätter wärmen die alten Lügen von 1918 wieder auf, wonach dem deutschen Volke ein „Leben in Schönheit und Würde" versprochen wird, wenn es sich von seiner Führung trennt.

Die Leitung dieses Lügenkomitees bilden aus Deutschland emigrierte Juden und Kommunisten, sowie auch ein ehemaliger deutscher General von Seydlitz, der vor anderthalb Jahren seine tapfer kämpfenden Truppen feige im Stich ließ und zu den Bolschewisten überlief. Er ist inzwischen durch das Reichskriegsgericht in Abwesenheit zum Tode, zur Wehrunwürdigkeit und zur Einziehung des Vermögens verurteilt worden. Die weiteren Mitglieder des Komitees sind vereinzelte Kriegsgefangene, die sich unter dem Druck eines jüdisch-bolschewistischen Terrors in ehrloser Weise dem Feind verkauft haben. Mit dieser im Solde Stalins stehenden Clique hätten auch mehrere Verschwörer und Attentäter des 20. Juli Verbindung aufgenommen. In einem unmittelbar nach dem Attentat auf den Führer durch Rundfunk verbreiteten Aufruf des Moskauer Komitees heißt es: „Männer wie von Stauffenberg sind aus unseren Reihen hervorgegangen ..."

Damit ist der eindeutige Beweis erbracht, daß die Hoch- und Landesverräter, die den Führer durch feigen Mord zu beseitigen versuchten, mit dem aus jüdisch-kommunistischen Verbrechern und feigen Ueberläufern bestehenden Moskauer Komitee zusammenarbeiten.

Was die Person des verräterischen ehemaligen Generals von Seydlitz angeht, so haben bereits am 19. März 1944 die an der Front eingesetzten Generalfeldmarschälle des Heeres eine Proklamation an den Führer gerichtet, in der sie ihrem Abscheu über diesen Verrat Ausdruck gaben und zugleich ihre unwandelbare Treue zum Führer bekundeten. Die jetzt bekanntgewordene Proklamation hatte folgenden Wortlaut:

„Wir Generalfeldmarschälle des Heeres haben mit ernster Sorge und Bekümmernis nunmehr die Gewißheit erhalten, daß der General der Kavallerie Walther von Seydlitz-Kurzbach schnöden Verrat an unserer heiligen Sache übt. Damit fällt er im Dienst des Feindes der kämpfenden Front, die wir in ihrem Auftrage zu führen die Ehre haben, in den Rücken. Dieser General hat durch seine verruchte Handlungsweise das Recht verwirkt, den Offiziersrock zu tragen, in dem annähernd 50 000 Offiziere des Heeres in diesem Kriege ihr Leben für Sie, Ihre Idee und das unter Ihnen geeinte deutsche Volk geopfert haben.

Es erschüttert uns alle aufs tiefste, daß einer aus unseren Reihen Ihnen, mein Führer, der Sie die gewaltige Last der Verantwortung dieses Schicksalskampfes unseres Volkes tragen, die Treue bricht. Wir wissen, mein Führer, daß Sie zu den Offizieren und Soldaten Ihres Heeres stehen und auch selbst davon überzeugt sind, daß es sich hier um eine aufs schärfste zu verachtende Einzelerscheinung handelt.

Trotzdem haben wir das Bedürfnis, in dieser Stunde als die von Ihnen berufenen und beauftragten Führer des deutschen Heeres vor Sie hinzutreten und Ihnen zu versichern, daß wir im eigenen und im Namen aller Offiziere das Band der Zusammengehörigkeit zwischen uns und diesem feigen Verräter zerschnitten haben. Er hat die geheiligte Tradition des deutschen Heldentums mit Füßen getreten. Er hat das Andenken an die Gefallenen dieses Krieges besudelt. Seine Person ist für alle Zeiten mit Schmach und Schande bedeckt. Wir versprechen Ihnen in dieser

Stunde, mein Führer, jetzt erst recht in innerster Verbundenheit und nie wankender Treue zu Ihnen und Ihrer Sache zu stehen.

Mehr denn je wird es unsere Aufgabe sein Ihr von hohen Idealen erfülltes Gedankengut im Heere zu verankern, so daß jeder Soldat des Heeres ein um so fanatischerer Kämpfer für die nationalsozialistische Zukunft unseres Volkes wird. Wir wissen, daß nur ein im Nationalsozialismus erzogenes Heer die Belastungsproben bestehen wird, die uns heute noch vom Siege trennen.

Nehmen Sie dieses Bekenntnis Ihrer Generalfeldmarschälle des Heeres als ein Zeugnis unserer unwandelbaren Treue entgegen."

Der Seekrieg im Pazifik

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

gegen Sabang (vor Sumatra) blieben ohne weitere Bedeutung für die Kriegslage.

Dagegen hat in den letzten Monaten der Inselkrieg gegen die Japaner im südwestpazifischen Raum eine auffallende Belebung erfahren. Er wurde ausgedehnt auf die weiter nördlich gelegenen Gruppen der Gilbert- und Marschallinseln. Dazu wurde eine Flotte aufgeboten, wie sie nach triumphierenden amerikanischen Pressemeldungen die sieben Weltmeere noch nicht gesehen haben. Offenbar ist ein großer Teil der in dem amerikanischen Neubauprogramm vorgesehenen Kriegsschiffe inzwischen fertig geworden.

Die amerikanische Seekriegsleitung hatte gehofft, durch ungestüme Angriffe auf wichtige Inseln die Japaner aus ihrer überlegten Zurückhaltung zu einer entscheidenden Seeschlacht herauslocken zu können. Aber diese Hoffnung ist bisher nicht in Erfüllung gegangen. Unterstützt von einer riesigen Uebermacht in der Luft, die ein ganzes Geschwader von Flugzeugträgern sicherstelle, gingen die Amerikaner immer weiter nach Westen vor. Unter schwersten Verlusten gelang es ihnen, Saipan, die Hauptinsel der Marianen-Gruppe, zu erobern. Die Bedeutung liegt in ihrer verhältnismäßig geringen nur 2400 km betragenden Entfernung von den japanischen Hauptinseln. Von hier aus sind amerikanische Luftangriffe möglich gegen die japanischen Seeverbindungen mit China, Formosa und den Philippinen. Das japanische Hauptquartier gab offen zu, daß Saipan in amerikanischer Hand eine schwere Bedrohung für Japans strategische Lage im Pazifik bedeutet. Die Amerikaner haben auch alsbald ihre Besatzung auf weitere Inseln in der Nähe der Philippinen ausgedehnt.

Außerordentlich wichtig ist bei diesen Rückschlägen für Japan, daß gerade jetzt durch das rasche Vorgehen seiner Armee in Hunan die nordamerikanischen Flugzeugbasen in Tschungking-China zurückgedrängt werden, von denen noch kürzlich die Angriffe gegen die südliche Insel Kiuschin angesetzt worden waren. Jetzt sind die Japaner in der Lage, von ihren neu besetzten Flugzeugbasen aus die den Amerikanern noch verbliebenen Luftstützpunkte in Mittelschina, die mit größtem Kostenaufwande angelegt wurden, derartig einzudecken, daß sie für weitgehende Unternehmungen gegen Japan nicht mehr in Frage kommen.

Das für die USA-Flotte geradezu vernichtende Ergebnis der Seeschlacht bei Formosa zeigt im übrigen, daß die amerikanischen Dispositionen der Widerstandskraft und dem Angriffsgeist der Japaner ganz ungenügend Rechnung tragen. An ihren Verlusten, die sich nach Abschluß der endgültigen Zahlen wahrscheinlich noch stärker erhöhen werden, haben die Amerikaner noch lange zu nagen.

Absinken der englischen Moral

Stockholm, 18. Oktober. Was den verwundeten englischen Kriegsgefangenen, die bei einem Austausch über Stockholm aus Deutschland nach England zurückkehrten, in ihrem eigenen Lande besonders auffiel, war das während ihrer Abwesenheit eingetretene Absinken der politischen Moral. Vor einem Mitarbeiter der illustrierten Zeitung „Sphere", der eine Gruppe Ausgetauschter in einem Lazarett besuchte, beschwerten sie sich über den „schimpflichen Ton der britischen Presse bei der Darstellung der Leistungen deutscher Soldaten". Es sei offenbar zum Prinzip der englischen Journalistik geworden, alles, was die Deutschen tun, in Grund und Boden zu verdammen, während die Taten der britischen Soldaten in den Himmel gehoben würden. Sie, die heimgekehrten englischen Kriegsgefangenen, hielten es deshalb für ihre Pflicht, öffentlich zu erklären, daß sie von den deutschen Aerzten und Sanitätern in deutschen Lazaretten genau so gut behandelt worden seien wie die verwundeten deutschen Soldaten. Sie könnten auch bezeugen, daß es den britischen und nordamerikanischen Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern gut gehe.

Bewährungsprobe der Volksgrenadier-Divisionen

Wachsende Härte der Kämpfe um Aachen — Hohe Verluste der Bolschewisten in der Pußta-Ebene — Starke feindliche Angriffe in Mittelitalien gescheitert

Von den 765 feindlichen Panzern und Panzerspähwagen, die unsere Truppen in der ersten Oktoberhälfte im Westen vernichteten, entfällt die Masse auf die Schlacht um Aachen. An zweiter Stelle stehen die Kampfräume von Nancy und Epinal. Die übrigen verteilen sich auf den Schelde-Brückenkopf und den niederländischen Raum sowie auf den Brückenkopf Metz und die Eifelfront.

Die Prozentsätze kennzeichnen zugleich die Abstufung des feindlichen Druckes an den seit 14 Tagen unverändert gebliebenen Schwerpunkten. Wie vor zwei Wochen, liegt auch heute das Hauptgewicht des feindlichen Ansturms noch bei

Aachen.

Nachdem seine ersten Durchbruchsversuche beiderseits Geilenkirchen in den ersten Oktobertagen nach geringfügigen Bodengewinnen unter hohen Verlusten zusammengebrochen waren, verlagerte der Feind seine Stoßrichtung mehr nach Süden auf den Abschnitt Geilenkirchen—Kerkrade. In ununterbrochenen erbitterten Kämpfen um jeden Meter Boden konnte er, wenn auch unter schwersten Verlusten, langsam vorwärtskommen. Bei Würselen biegt die Front nach Westen auf Kohlscheid zurück und verläuft dann in großem Bogen mehrere Kilometer nördlich, östlich und südlich um Aachen herum, dessen östlichster Industrievorort „Rote Erde" seit Tagen hart umkämpft wird. Dieser bakenförmige Frontbogen setzt sich nach Norden bis an die Hügel bei Haaren, einer kleinen Ortschaft an der Straße Aachen—Jülich fort, um von dort in scharfem Knick über Verlautenheide und die Höhen südlich davon nach Südosten abzubiegen. Zwischen Würselen und Haaren haben sich die beiden feindlichen Umfassungsflügel einander am dichtesten genähert. Um sie zurückzudrücken, führten unsere Truppen am Sonntag starke Gegenangriffe, bei denen es ihnen gelang, den Riegel bei Würselen gegen schwerste feindliche Stöße zu behaupten und bei Haaren und Verlautenheide beherrschende Höhen zurückzugewinnen, von denen aus sie den südlichen feindlichen Keil von Osten her bedrohen. Auch am Montag verhinderten unsere Truppen durch zähes Halten oder durch Gegenangriffe die völlige Einschließung Aachens durch die Nordamerikaner.

Die schwersten Kämpfe an der ganzen Westfront entwickelten sich daher wieder an den Riegeln beiderseits der Schleuse nordöstlich Aachen. Die ganze vergangene Nacht über hatte der Feind von Norden her über Kerkrade und Herzogenrath frische Kräfte nachgeführt und drei neue Divisionen in den tiefeingeschnittenen Tälern bei Bardenberg und nordwestlich Euchen bereitgestellt. Diese traten nach schwerer Artillerievorbereitung und laufend von Jagdbombern unterstützt in etwa 10 km Breite auf der Linie Kohlscheidt—Würselen von neuem zum Angriff an. An beiden Flügeln brachen die Stöße im Abwehrfeuer und in erbitterten Nahkämpfen zusammen. Nur in der Mitte konnte der Feind örtliche Erfolge erzwingen und hart südwestlich Würselen die Straße nach Aachen geringfügig überschreiten. Dort wurde er abgeriegelt. Mit gleicher Wucht wie bei Würselen trommelte die nordamerikanische Artillerie gleichzeitig auf den Südriegel. Ununterbrochen stürmten dann auch hier Infanterie- und Panzerverbände gegen die durch den großen Tunneldurchbruch bekannte Höhe östlich Eilendorf sowie gegen Verlautenheide und die Hügelgruppe bei Haaren an. In schweren hin- und herwogenden Kämpfen um jede Hausruine und jeden Trichter schlugen unsere Panzergrenadiere die Angriffe ab und behaupteten ihre am Vortage vorgeschobenen Linien. Trotz des feindlichen Bodengewinns bei Würselen ist der Zugang nach Aachen immer noch offen. Gegenstöße sind im Gange, um ihn zu erweitern.

Hinter dem schweren Ringen bei Aachen traten sogar die harten Kämpfe zurück, mit denen die Kanadier die

Schelde-Mündung

gewinnen wollen. Da aber, wie der Feind selbst eingesteht, unsere Truppen auf jeden Stoß hart zurückschlagen, blieben die starken kanadischen Angriffe am Leopold-Kanal, an der Südostseite des Festungsbereiches von Breskens und an der Landbrücke zur Halbinsel Süd-Beveland ebenso erfolglos wie die örtlichen Vorstöße des Feindes nordöstlich Antwerpen und südöstlich Nymwegen.

Wenn die Schlacht bei Aachen in ihrer Härte an das Ringen bei Verdun im ersten Weltkrieg erinnert, so schlagen im Südteil der Westfront die dort überall noch erkennbaren Bunker- und Festigungslinien die Erinnerungsbrücke zum vorigen Kriege. Zwischen Salzburgem und Luneville wird jetzt auf einem Boden gekämpft, auf dem schon 1870/71 deutsche und französische Reiterheere auseinanderprallten und auch 1914/18 erbitterte Kämpfe tobten. Mit dem Fort Driant, aus dessen Kasematten und Panzergräben soeben die letzten Reste kürzlich eingedrungener feindlicher Pionierstoßtrupps herausgeworfen wurden, unterstützt ein Werk der alten Festung Metz den Abwehrkampf, und im Walde von Parroy boten französische Bunker der alten Weltkriegslinien Schutz gegen Baumkrepierer und Feuerüberfälle. Das Hauptstellungssystem aus dem vorigen Krieg liegt jedoch im Süden der Westfront noch weit hinter unseren heutigen Kampflinien.

Das gegenwärtige Nachlassen der Kämpfe in den

westlichen Vogesen

ist nicht allein auf den seit Sonntagabend herrschenden Regen, sondern mehr noch auf die schweren Verluste des Feindes in den letzten Wochen zurückzuführen.

Nachdem die Bolschewisten bei ihrem Umklammerungsversuch Ostpreußens in den letzten Tagen vergeblich gegen Bug und Memel-Delta angerannt waren, steigerte sich die Schlacht mit dem neuen Schwerpunkt

Wilkowischken

zu außerordentlicher Härte. Hier traten die Sowjets nach drei- bis vierstündiger Artillerievorbereitung in einer Breite von 40 km beiderseits des Ortes zu dem seit Tagen erwarteten Angriff an. Ihre zahlenmäßig überlegenen Schützenwellen wurden von zahlreichen Panzer- und Schlachtfliegerverbänden unterstützt. Sie trafen auf den verbissenen Widerstand unserer Grenadiere, die ihnen jeden Fußbreit Boden streitig machten und die Wucht des Stoßes vor und an der ostpreußischen Grenze auffingen.

Zugleich griffen die Bolschewisten auch in nördlicher Richtung an. Vor dem

Memel-Brückenkopf

kam es nur zu örtlichen Kämpfen, in denen der Feind ebenfalls mehrere Panzer verlor. Südöstlich Libau griff der Feind dagegen mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Er wurde in seinen Einbrüchen abgeriegelt oder eingeengt und konnte im ganzen keine Erfolge erzielen. Auch am Narew standen unsere Truppen wieder in schwerem Abwehrkampf. Im Brückenkopf bei Rozan griff der Feind weiterhin mit starken Infanterie- und Panzerkräften an, scheiterte aber an der Standfestigkeit unserer Verbände, die alle Einbrüche in schwungvollen Gegenangriffen beseitigten und den Tag hier mit einem vollen Abwehrerfolg beschlossen. Bei Serok und zwischen Bug und Weichsel trat eine Kampfpause ein. Mit den ihm noch verbliebenen Kräften konnte der Feind seine Angriffe nicht mehr fortsetzen und muß erst neue Kräfte heranziehen, wenn er seine bisher vergeblichen Anstrengungen fortsetzen will.

In der Hoffnung auf eine Verwirrung der Kampffronten im

Süden der Ostfront,

die sich aus einer vorübergehenden politischen Unklarheit und dem schamlosen Verhalten des ehemaligen Oberbefehlshabers der 1. ungarischen Armee ergeben sollte, setzten die Bolschewisten in der Pußta ihre Anstrengungen in ununterbrochenen schweren Angriffen fort. Doch die ungarischen Truppen haben sie rasch von ihrem Irrtum überzeugt und ihnen Schulter an Schulter mit unseren Truppen in Abwehr und Angriff schwere Schläge erteilt.

Neben dieser Panzerschlacht entbrannte südöstlich Debrecen eine Infanterieschlacht, in deren Verlauf unsere Grenadiere die Angriffe des Feindes abwiesen oder auffingen und ebenfalls eine Anzahl Panzer vernichteten. Im Gebiet der unteren Theiß kam es nur zu örtlichen Kämpfen.

Den Versuch, die Schlacht in der

ungarischen Tiefebene

mit einem Durchbruch durch die Waldkarpaten und Ostbeskiden zu unterstützen, haben die Bolschewisten vorübergehend unterbrochen. Sie führten nur örtliche Angriffe westlich des Cirokatal- und des Dukla-Passes. Zu den Truppen, die ihm wieder hohe Verluste beibrachten und ihn damit zur Zurückhaltung zwangen, gehören die Verbände des 24. Panzerkorps.

Der Druck des Feindes auf unsere südlich Bologna in den

etruskischen Bergen

liegenden Stellungen hielt auch am Montag unvermindert an. Das zusammengefaßte Feuer unserer Batterien und schweren Infanteriewaffen zwang sie jedoch, ihren Angriff einzustellen. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wiederum beiderseits der Futa-Paß-Straße. Der Gegner griff hier auf breiter Front im Raum nördlich Monzuno bis nördlich Monterenzio mit örtlich massierten Kräften während des ganzen Tages an. Infolge des schlechten Wetters blieb der Einsatz der feindlichen Kampffliegerverbände diesmal geringer. Ein operativer Durchbruch auf Bologna, der das Ziel der nun schon wochenlangen, überaus verlustreichen Angriffe des Gegners ist, scheiterte ernent. Auf dem linken Flügel der britischen 8. Armee, die hier mit einigen Divisionen zur Entlastung der nordamerikanischen Verbände immer wieder örtliche Unternehmen durchführt, brach ein Vorstoß nordöstlich Cattel del Rio in unserem Abwehrfeuer zusammen.

In den Küstenabschnitten kam es nur zu sehr begrenzten Kampfhandlungen. So wiesen im Ligurischen Küstenraum bereits die Gefechtsvorposten die zahlreichen Spähtrupps ab, die der Feind gegen unsere Stellungen vorschickte. An der Adria traten die Briten an mehreren Stellen südöstlich Cosena wieder zum Angriff an, wurden jedoch überall zurückgeschlagen.

Generaloberst Miklos — übergelaufen

Budapest, 18. Oktober. Der bisherige Oberbefehlshaber der 1. ungarischen Armee, Generaloberst Miklos, ist mit einigen Damen und der gesamten Kasse seiner Armee zu den Sowjets übergelaufen. Außerdem hatte er sich, wie eine Revision ergab, monatelang von ihm zurückgehaltene Verpflegungsgelder seiner Armee angeeignet, die er bei seiner Desertion zu den Bolschewisten ebenfalls mitnahm. An der Unterschlagung war auch der Chef seines Stabes, Oberst Keri, beteiligt, der gleichfalls zu den Sowjets überlief.

Enormer Förderausfall im englischen Bergbau

London, 18. Oktober. Im zweiten Vierteljahr 1944, so stellt „Daily Telegraph" fest, wurden in England 1 159 300 Tonnen Kohle weniger gefördert als im ersten Vierteljahr, obwohl die Zahl der Arbeiter sich um 6400 erhöhte.

Was den USA der Krieg kostet

New York, 18. Oktober. In den USA spürt man immer mehr den finanziellen Druck des kostspieligsten aller Kriege, in den man sich so leichtsinnig hineingestürzt hat. Nach einer Feststellung des amerikanischen Kriegsproduktionsamtes haben die USA allein für die Kriegführung von Juli 1940 bis August 1944 nicht weniger als 215 Milliarden Dollar ausgegeben. Dabei wird nicht verhehlt, daß der Krieg an das Finanzwesen immer größere Ansprüche stelle. Deshalb wird für November schon wieder eine neue, die sechste Kriegsanleihe in Aussicht gestellt. Das Parlament hat schon vor einigen Monaten die vorläufige Höchstbegrenzung der öffentlichen Verschuldung auf 240 Milliarden vornehmen müssen. Die öffentliche Verschuldung hat also längst die 200-Milliarden-Grenze überschritten. Vorbei sind die Zeiten des seligen Optimismus, wo die USA-Kriegstreiber ihrem Volke vorrechneten, daß der neue Krieg höchstens 89 Milliarden Dollar kosten werde. Nun werden schon 300 Milliarden in die Debatte geworfen, aber auch das ist nur ein müßiges Spiel mit Zahlen, weil man im Weißen Hause weder die Kriegskosten noch die Kriegsdauer vorausberechnen kann. Der kleine Mann spürt die Belastungen des Krieges immer mehr, sei es durch erhöhte Steuern oder durch die immer rascher steigenden Lebenshaltungskosten. Er und nicht der Kapitalist muß in erster Linie den Krieg aus der eigenen Tasche finanzieren. Es ist also begreiflich, daß die sozialen Spannungen auch ohne die kommunistische Agitation immer mehr zunehmen.

Günstige Ernte in ganz Japan

Tokio, 18. Oktober. Das japanische Erntedankfest wurde am Dienstag von der gesamten Nation als ein Feiertag von besonderer Bedeutung begangen. Das Volk gab an diesem Tage erneut der tiefen Verbundenheit mit seinen Vorfahren Ausdruck und beging das Erntefest durch Gebete und Danksagung an das Wohlwollen der Ahnen, die den Fortbestand Japans überwachen. In einem Augenblick, wo die feindliche Propaganda behauptet, die Japaner durch einen Blockadekrieg auf die Knie zwingen zu können, wird in Japan anläßlich des Festes auf die Erklärungen des Landwirtschaftsministers während der letzten Reichstagssitzung hingewiesen, in der er die Ernte im ganzen Lande als günstig bezeichnete.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten aus deutscher Klassik; Klopstock; 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage; 14.15—15: Allerlei von zwei bis drei; 15—16: Aus dem Reich der Oper, Melodien von Nicolai, Lortzing, Smetana u. a.; 16—17: Unterhaltsame Nachmittagsmusik; 17.15—17.50: Es spielt die Kapelle Hans Busch; 17.50—18: Die Erzählung des Zeitspiegels; 18—18.30: „Klingendes Land", Chor und Orchester der Rundfunkspielschar Hamburg musizieren unter Leitung von Heinrich Schumann; 18.30—19: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost; 19.15—19.30: Frontberichte; 20.15—21: Das Rundfunkkonzert: Cäcilien-Ode von Händel, dirigiert von Artur Rother; 21—22: Szenen aus der Oper „Der Jakobiner" von Dvorak mit Künstlern der Dresdner Staatsoper, Leitung: Karl Elmendorff.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Lustspielouvertüre von Busoni, Kammermusik von Schubert, Serenade von Haas u. a.; 20.15—22: Bunte Folge heiterer Melodien, Unterhaltung mit zahlreichen Solisten und Orchestern.

Kleine politische Nachrichten

Berlin. Die Besatzung der Festung Lorient, die bereits seit vielen Wochen heldenhaft einem übermächtigen feindlichen Ansturm standhält, hat inmitten härtester Abwehrkämpfe durch Sondersammlung für das Deutsche Rote Kreuz Reichsminister Dr. Goebbels den Betrag von 1 163 053 RM. überreichen lassen. Reichsminister Dr. Goebbels dankte den opfermutigen Männern von Lorient und erklärte, daß die Heimat voller Bewunderung und mit den heißesten Wünschen ihren Heldenkampf verfolge.

Bukarest. Auf einer von den Gewerkschaften veranstalteten Kundgebung forderten die einzelnen Redner die „Demokratisierung", d. h. die Bolschewisierung Rumäniens. Vorbedingung dafür sei, so wurde betont, ein Wechsel in der Regierung, da die jetzigen das Ruder führenden Persönlichkeiten den guten Willen zu einer Umgruppierung der Politik des Landes nicht bewiesen hätten.

London. Der „inoffizielle Streit" auf den schottischen Gruben hat sich weiter ausgebreitet. Die durch diesen Streit inzwischen verloren gegangene Kohlenmenge wird auf über 3000 Tonnen täglich geschätzt.

Genf. Der Morgenthau-Plan, der die völlige Vernichtung der deutschen Industrie vorsieht, sei kein Versuchsballon gewesen, schreibt die englische Zeitschrift „News Statesman and Nation", sondern sein Bekanntwerden enthüllte die geistige Einstellung des USA-Präsidenten. Es wäre deshalb richtig, wenn man in Zukunft von dem Roosevelt-Plan spreche.

Madrid. In der Grenzstadt von Honduras San Marcos ist es einer Agenturmeldung aus Mexiko zufolge, zu heftigen Kämpfen zwischen Regierungstruppen und 500 aus San Salvador eingefallenen politischen Emigranten gekommen.

Stockholm. Der französische Ernährungsminister Jacoby erklärte, es stände mit der Versorgung am schlimmsten im Gebiet von Marseille, wo besonders der Mangel an Fett akut sei. Aber auch in Paris sei die Versorgungslage äußerst prekär. Während früher 6000 To. Nahrungsmittel in die Stadt gebracht worden seien, kämen heute nur noch 3000 To. an. Die Milchbelieferung betrage nur ein Fünftel der normalen Mengen. Die Bevölkerung Frankreichs leide Hunger.

Stockholm. Nach einem Bericht des Londoner Vertreters von „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" rechne man in London damit, daß es mehrere Jahre dauern werde, bis die Häfen Brest, Cherbourg und Le Havre wieder instandgesetzt sein werden.

Die Polen haben sich zu fügen

Stockholm, 18. Okt. Sofern den Londoner Exilpolen noch nicht klargeworden sein sollte, daß ihre Rolle durch die Vorladung Mikolajczyks nach Moskau ausgespielt ist, wird ihnen das von dem Londoner Bolschewistenblatt „Daily Worker" noch einmal klargemacht. Im „Daily Worker" heißt es u. a.: endlich sei es den Exilpolen nicht mehr möglich, England gegen die Sowjetunion auszuspielen, denn sie würden in Moskau nicht einem englischen und einem sowjetischen, sondern einem gemeinsamen Diktat beider Mächte gegenüberstehen, wozu zu sagen ist, daß Stalin diktiert und Churchill gehorsam seine Unterschrift zu geben hat.

Hetzer zum Tode verurteilt

Berlin, 18. Okt. Der 62 Jahre alte Richard Peukert aus Leipzig, der schon einmal wegen hetzerischer Aeußerungen verwarnt worden war, führte in einem Kino während der Vorführung eines Filmes gegenüber einer ihm unbekannten Frau und ihrem 14jährigen Jungen aufreizende Reden, wobei er den Wunsch nach einer Niederlage des Reiches in seinem Schicksalskampf zum Ausdruck brachte. Peukert wurde vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Mayrhofer im Expreßzug

VON JULIUS HUFSCHMIED

31. Fortsetzung

„Ja. Ich muß sofort zur nächsten Polizeistation, oder kann man von einer näheren Stelle aus telefonieren?"

„Marie!" schrie der Gutsherr, „Marie!" Das Stubenmädchen erschien.

„Johann soll anspannen, die schnellsten Pferde! Zwanzig Mark extra, wenn er in einer Viertelstunde unten im Dorf ist!"

Das Mädchen verschwand, ächzend ließ Illing sich wieder in seinen Stuhl fallen.

„Halten Sie es für möglich, Ketteler", fragte er, „daß dieser Lump das Fuchseisen mit Bedacht ausgelgt und mich hingeführt hat? Um mich bewegungsunfähig zu machen?"

„Ich halte es für sicher", antwortete Stefan, der unruhig am Fenster stand. „Ich gehe jetzt, Herr Illing."

„Ja, gehen Sie!" sagte Thomas Illing und sah Stefan starr nach. „Marieluise!" flüsterte er und ließ den Kopf tief auf die Brust sinken.

*

Der flüchtige Rechtsanwalt Dr. Buchner saß am Steuer seines gelben Wagens und jagte mit rasender Geschwindigkeit die ziemlich schlechte Landstraße dahin, in Richtung Erfurt. Kurz vor der Stadt zweigte eine Straße westwärts ab, die würde er nehmen, noch eine kurze Strecke lang. Dann würde er den Wagen einfach stehen lassen und sich zu Fuß weiter helfen. Nur den kleinen Handkoffer würde er nehmen, den er schon für morgen gepackt im Wagen stehen hatte und der alles enthielt, was nötig war, um den Dr. Mayrhofer aus Erfurt vollkommen unkenntlich zu machen. Auch das lahme Bein würde verschwinden. Von der nächsten Bahnstation aus konnte man dann westwärts fahren, immer westwärts fahren. Er kam schon über die Grenze, er gehörte nicht zu den simplen Leuten, die nur einen Paß haben.

Die Bäume stoben rechts und links vorüber. Mayrhofer dachte an die Frau, die in der fensterlosen Kammer ganz hinten in seiner großen Wohnung eingesperrt war. Schade, er hätte sie gern mitgenommen, aber das ging nun nicht. Vielleicht ein andermal. Und schon begann sein flinkes Gehirn neue Möglichkeiten zu erdenken, spätere Möglichkeiten, wie an einer Schnur reihten sich Pläne und Vorstellungen aneinander.

Gas — Gas! Da jagte ein Hund über die Straße — drüber weg. Das Todesgeschrei des Tieres erstarb im Geheul des Motors. Es war doch ein guter Wagen, schade, daß er ihn nicht mitnehmen konnte. Und dort ging ein Mensch — mochte er aus dem Wege gehen, er konnte nicht ausweichen! Vorbei — nun, der hatte Glück gehabt, er wußte gar nicht, wie viel Glück!

Ja, Marieluise! All die Jahre über hatte er an sie gedacht. Eigentlich war sie sogar der Grund gewesen, daß er zurückgekommen war, schließlich war sie doch seine Frau, und er hatte ein Anrecht auf sie. Ob er vielleicht doch noch schnell nach Hause fahren und sie holen konnte? Wenn er ihr sagte, daß alles herausgekommen war und daß dieser Ketteler sie beide der Polizei ausliefern wollte, kam sie möglicherweise gutwillig mit.

Wunderbar, wie einsam die Straße war! Nur da vorne war wieder jemand, aber der kam ihm entgegen und würde sicherlich sein Tempo respektieren.

Dort war die Weggabelung, die Kurve war ziemlich eng, man mußte weit nach links ausholen, um herumzukommen. Ein paar Kilometer vor dem Dorf würde er dann stoppen.

Sah ihn der Mensch, der ihm entgegenkam, denn nicht? Ging er denn nicht zur Seite? Der Winker steckte doch draußen, es kam gerade die Kurve, er mußte nach links hinüber, das war doch klar! Aber der Mensch ging unentwegt auf der Mitte der Straße.

„Nun in Teufels Namen!" knurrte der Rechtsanwalt Buchner. Vielleicht fiel ihm in diesem Augenblick ein, daß er schon öfter als einmal nicht so zimperlich in bezug auf Menschenleben gewesen war. Jedenfalls stand so etwas wie eine Art bösen Lachens auf seinem Gesicht, als er nach links ausholte — aha, der Mensch da war eine Frau!

„Marieluise!" schrie er plötzlich gellend auf, so gellend, daß es sogar das Geheul des Motors übertönte und schrill in dem Krachen und Splittern erstarb, mit dem der im letzten Augenblick herumgerissene Wagen gegen einen Baum fuhr, sich um sich selbst drehte, die Böschung hinabstürzte und sich überschlug.

Die Frau, die wie ein Steinbild mitten auf der Straße stehengeblieben war, schritt jetzt mit wankenden Knien die Böschung hinab, dem Trümmerhaufen zu, der eben noch ein ausgezeichneter Wagen gewesen war. Und unter ihm lag, mit eingedrücktem Kreuz und verrenktem Genick, die Leiche ihres Mannes.

Marieluise schrie nicht auf, sie taumelte nur ein wenig und sank dann ohnmächtig neben dem Wagen zu Boden.

So fand sie Stefan, der sich ganz plötzlich entschlossen hatte, zuerst nach der Erfurter Wohnung Mayrhofers zu fahren, ehe er die Polizei benachrichtigte. Vielleicht, hatte er gedacht; würde er dort den Schlüssel zu einer besseren Lösung finden.

Illing saß immer noch mit gesenktem Kopf auf seinem Stuhl, die erkaltete Zigarre lag neben der Aschenschale, sie hatte ein großes Loch in das weiße Tischtuch gebrannt. Wieviel Zeit war vergangen? Er wußte es nicht. Vielleicht eine halbe Stunde, vielleicht zwei Stunden, drei —

Der Gutsherr war so tief in Gedanken an die letzte, späte Liebe seines Daseins, daß er das Räderrollen draußen überhörte und auch das Oeffnen der Haustür. Erst als die Tür zu seinem Zimmer aufging, hob er den Kopf.

„Haben Sie ihn?" wollte er fragen, aber er brachte es nicht heraus. In der Tür stand Marieluise, jemand schloß sie hinter ihr, und sie kam langsam näher.

„Ich war auf dem Weg, dir alles zu sagen", sagte sie, „auf die Gefahr hin —"

Sie vollendete nicht. Thomas Illing breitete die Arme aus, starke und sichere Arme.

„Komm!" sagte er.

Draußen sagte der alte Johann zu Stefan: „Wollen der junge Herr schon wieder fort? Soll ich fahren?"

„Nein, danke", erwiderte Stefan, „grüßen Sie Herrn Illing schön und sagen Sie, ich würde schreiben. Jetzt möchte ich gern zu Fuß zurückgehen."

16.

Natata — ratata — der D-Zug jagte durch den sinkenden Tag. Rot und prächtig ging die Sonne fern hinter den Vogesen schlafen, das Gebirge umgab sich mit einem goldenen Glanz, die Tauwolken ballten sich dunkel um seinen Kamm; hoch über ihnen öffnete sich in dem leichten, flockigen Abenddunst eine Landschaft von kühler und lieblicher Majestät. Der Schwarzwald im Osten, nah und heimatlich, legte eine immer dichter zusammenfließende Dämmerung vor die Eingänge zu seinen Waldwegen und vor seine Schluchten. Die Gipfel sah man ohnehin nur, wenn man sich aus dem Fenster beugte und jetzt auch dann nicht mehr. Sie zogen die Schlafmütze aus Nebel über die Ohren, sie hatten den ganzen Tag wunderbar und lockend dagestanden, voll Frische und Sehnsucht, jetzt waren sie müde und wollten schlafen.

Natata — ratata — die Lichter im Speisewagen brannten, die Gäste verzehrten ihre Abendmahlzeit.

„Wo werden Sie Ihren Urlaub verleben, Herr Schätzle?" fragte Stefan und blieb im Vorbeigehen am Tisch des Geschäftsführers stehen. „In Lörrach vermutlich, daheim? Es ist auch schön dort: ich war neulich auf der Ruine Rötteln —"

Blasius Schätzle aß zum Abendbrot ein Stück Speck mit einem Stück Brot und trank dazu einen Kirsch. So war er es von Hause gewöhnt gewesen, und er hatte das beibehalten, wenn es sich irgend machen ließ.

„Nein", sagte er, „ich werde wohl in Frankfurt bleiben."

Stefan ging weiter. In Frankfurt, nun ja. Vielleicht sah die kleine Lise doch noch ein, was sie an diesem guten und zuverlässigen Menschen hatte. Niemand wünschte, das so sehnlich wie Stefan Ketteler. Aber er würde das gute, ruhige Gesicht Schätzles die Zeit über sehr vermissen, das war sicher. Ueberhaupt würde es in der nächsten Zeit recht einsam werden. Jordan ging schon nächste Woche fort, für immer, seine Gegenwart hatte die kleine Küche für Stefan zu einer Art Heim gemacht. Der Ober und der zweite Wagenkellner standen ihm ferner; sie wechselten öfters. Auch Erich, der die Abteile bediente, konnte ihm nicht viel Interesse abgewinnen. Wenn Schätzle und Jordan fort waren, war für ihn die Brigade so gut wie zerfallen, auch dieser kleine Heimatersatz löste sich dann in nichts auf. Nun, er würde sehen, daß er auch bald fortkam. Oben in Rügen würde er ein nettes kleines Hotel pachten, die Korrespondenz war bereits eingeleitet, auch ein Geldgeber für die notwendige Kaution war so gut wie gefunden. Ja, alles war im Lot. Nach Illingshof hatte er einen ausführlichen und sachlichen Brief geschrieben, eine Adresse hatte er nicht angegeben. Alles in Ordnung.

Der letzte Gast verließ das Nichtraucherabteil, es ging auf zehn, um Zwölf wurde der Speisewagen in Frankfurt abgehängt. Man konnte wohl mit dem Aufräumen beginnen. Der Speisewagen war leer.

Natata — ratata. Plötzlich öffnete sich noch einmal die Tür von den Personenwagen her, und zwei neue Gäste kamen herein. Stefan blieb bewegungslos mitten im Gang zwischen den Tischen stehen. Es war wohl ein Nachtspuk, der ihn narrte? Beate und ihr Vater.

Sie gingen auf Stefan zu, schüttelten ihm die Hand und lachten über sein Gesicht. Dann setzten sie sich und verlangten, er solle ihnen eine Flasche Wein bringen. **Schluß folgt.**

Blick in die Heimat

Mittwoch, den 18. Oktober 1944.

„Weh dem, der nicht glaubt"

NSK. Es gibt heute Menschen, die sind wie Polypen. Eigentlich kann man ihnen auf den ersten Blick nichts nachsagen. Sie tun ihre Pflicht, die einen mehr, die anderen weniger gut, ganz nach Veranlagung und Kraft. Sie sagen auch keine Dinge, die ausgesprochen unverantwortlich wären. Aber, was sie sagen, ist immer bedenklich, immer ein wenig hoffnungslos, immer am Rande des Negativen. Ist der Wehrmachtbericht ernst, verzweifeln sie. Beruhigt er, dann meinen sie, es müsse morgen wieder schlechter sein.

Geben wir es doch zu, der Wehrmachtbericht stimmt uns jetzt mitunter sehr ernst. Und doch muß uns der heldenhafte Widerstand unserer Truppen, ihre bei allen Widrigkeiten des Geschickes immer gleiche Tapferkeit und Zähigkeit, mit unbändigem Stolz und nie weichender Zuversicht erfüllen. Sorgen haben wir dabei alle. Aber diese Sorgen sind unser privatestes Eigentum, keineswegs dazu geeignet, unter die Leute gebracht und breitgetreten zu werden.

Diese Polypen aber an der geistigen Kraft stellen ihre Sorgen in den Mittelpunkt jedes Gespräches. Sie wissen nicht etwa mehr als andere. Sie sind auch eigentlich nicht einmal ganz von ihrem Pessimismus überzeugt. Aber sie sind hilflos wie eine Schlingpflanze ohne den haltenden Stamm. Sie suchen im Grunde nichts anderes, als den Trost und die Aufrichtung durch die anderen, die tapferer sind und innerlich geduldiger und gläubiger. Aber damit werden sie zu einer geistigen Belastung, auf die wir gern verzichten wollten. Zur Ehre der vielen Aufrechten sei's gesagt, daß diese Schmarotzer an der Kraft nicht gar so zahlreich sind. Wir verzichten heute an der Pforte des sechsten Kriegsjahres willig und wortlos auf manches, was uns bis dahin erheiterte und entspannte, auf Theater und Kleinkunstbühnen, auf manches gute Buch und manches schöne Konzert. Wir wollen uns nicht an Stelle dessen die Kraft durch seelische Schwächlinge belasten lassen, die das graue Geflecht ihrer trüben Gedanken an unserer hoffnungsfrohen Schaffensfreude aufhängen müssen. Denn auf unsere Stärke kommt es an.

„Weh dem, der nicht glaubt!" hat der Führer einmal gesagt. Mögen die Ungläubigen mit ihrer eigenen Kraftlosigkeit allein fertig werden. Wir haben für sie keine Zeit.

R. K.-I.

— **Erweiterte Vorauszahlung bei Unfallrenten.** Im Interesse einer Verwaltungs-Vereinfachung hat das Reichsversicherungsamt die Versicherungsträger ermächtigt, Unfallrenten über den bisher festgesetzten Jahresbetrag vom festgesetzten Jahresbetrag von 60 RM. hinaus bis zum Jahresbetrag von 600 RM. in vierteljährlichen Beträgen im voraus zu zahlen.

— **Mündliches Militärtestament.** Wenn sich ein Wehrmachtsangehöriger — besonders im Einsatz — in unmittelbarer Todesgefahr befindet oder zu befinden glaubt, so kann er ein Testament auch völlig formlos errichten. Es genügt in diesen Fällen, besonders wenn die Errichtung einer Urkunde nicht mehr möglich ist, daß er z. B. einem oder mehreren Kameraden mündlich seinen letzten Willen erklärt. Diese Art der Testamentserrichtung führt aber im Todesfall nur dann zum Ziel, wenn die betreffenden Kameraden sich diese letztwillige Erklärung genau merken, sofort notieren und ihrem Einheitsführer melden. Dieser veranlaßt sodann selbst oder durch den Heeresrichter die Vernehmung der Kameraden als Zeugen. Auf Grund dieser schriftlichen Unterlagen stellt das Nachlaßgericht, dem die Vorgänge zu übersenden sind, den Inhalt des Testaments fest. Das OKH weist in einer Verfügung auf eine sorgfältige Vernehmung der Zeugen hin, damit weitere Rückfragen und Ermittlungen des Nachlaßgerichts vermieden werden.

— **Grenze bei Fleischwarenversand 50 km.** Die Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft hat zur Entlastung der Verkehrseinrichtungen sowie zur Vermeidung von Verlusten eine weitere Beschränkung des Versandes von Fleischwaren vorgenommen und mit Wirkung vom 31. Oktober ab bestimmt, daß der Versand von Fleisch- und Wurstwaren mit der Post durch alle Betriebe, die Fleischwaren gewerblich herstellen, verboten ist. Fleischwaren herstellende oder verteilende Betriebe dürfen Fleisch- und Wurstwaren mit der Eisenbahn nur bis zu einer Entfernung von 50 km von ihrem Betriebssitz und in einer Mindestgewichtsgrenze von 15 kg per Bahnexpreß versenden. Das Verbot darf auch nicht in der Weise umgangen werden, daß die Waren an Vertreter oder sonstigen Mittelspersonen versandt werden und diese dann den Weiterversand über die genannten Höchstgrenzen vornehmen.

— **Zusätzliche Paketversendungsmöglichkeit für Rüstungsarbeiter.** Der Reichspostminister hat angeordnet, daß Werktätige, die wegen ihrer Zugehörigkeit zu einem Rüstungsbetrieb von ihren Familienangehörigen getrennt leben, im Monat ein Paket mit Gebrauchswäsche ohne Anrechnung auf das Annahmekontingent des Einlieferungsamtes aufgeben können. Der Einlieferer muß dazu von seinem Betriebe eine Bescheinigung nach bestimmten Muster vorlegen.

— **Reichslotterie.** Unsere Leser finden im Anzeigenteil eine allgemein interessierende Bekanntmachung über die 12. Deutsche Reichslotterie.

Wie der Drahtfunk arbeitet

Empfang auch bei Stillegung von Fernsprechanschlüssen

Im Rahmen des intensivierten Kriegseinsatzes sollen jetzt die nicht kriegswichtigen Fernsprechanschlüsse stillgelegt werden. Es sind daher Befürchtungen laut geworden, daß damit auch der Drahtfunk entfallen würde. Das trifft jedoch nicht zu. Es ist im Gegenteil sogar eine Verbesserung des Empfangs dadurch zu erwarten, daß nach einer entsprechenden baulichen Aenderung durch die Reichspost die stillgelegte Anschlußleitung unmittelbar an die Antennenbuchse des Rundfunkapparats angeschlossen werden kann, was während des noch im Gang befindlichen Sprechbetriebes zur Vermeidung von Störungen streng untersagt ist. Auch wenn ganze Fernsprechkabel ausgebaut werden sollten, ist dafür gesorgt, daß durch Umschaltung und Kupplung mit anderen Leitungen die Empfangsmöglichkeit für den Drahtfunk in dem bisherigen Umfange aufrechterhalten bleibt.

Obwohl der hochfrequente Drahtfunk bereits einige Jahre vor dem Kriege eingeführt wurde, ist er in breitester Oeffentlichkeit erst bekanntgeworden seit seiner Verwendung als Nachrichtenmittel im Luftkriege. Die friedensmäßige Erscheinungsform des sog. Regeldrahtfunks sollte die atmosphärischen und elektrischen Störungen ausschalten, die mit dem Rundfunkempfang durch den Aether zwangsläufig verbunden sind. Dazu werden die Rundfunkankündigungen dem Empfänger über das bereits vorhandene Fernsprechnetz zugeführt. Der internationale Wettlauf um den Bau einer ständig wachsenden Zahl möglichst starker Sender hat dazu geführt, daß das Wellenband, zumal im mittleren Bereich, derart überbesetzt ist, daß ein Sender den anderen stört und nur ganz treunscharfe Geräte einen einwandfreien Empfang gewährleisten. Bei Drahtfunk dagegen konnten die drei für den Friedensbetrieb vorgesehenen Trägerwellen im Langwellenbereich so ausgewählt werden, daß ihr weiter Frequenzabstand eine bisher unerreichte Güte der Wiedergabe ermöglicht. Den Regeldrahtfunk kann man allerdings nur dann empfangen, wenn in die Leitung auf dem Amt und beim Empfänger sog. „Weichen" eingebaut sind, die den hochfrequenten Stromkreis des Drahtfunks von dem des Fernsprechbetriebes und umgekehrt abriegeln. Der großzügige Plan der Reichspost, durch umfassenden Ausbau jedem deutschen Rundfunkhörer den Drahtfunk zu erschließen, mußte im Kriege zurückgestellt werden. Stattdessen griff man als Ausweichlösung zum Behelfsdrahtfunk, der praktisch etwa 80 Prozent der Fernsprechteilnehmer und darüber hinaus einen erheblichen Teil der übrigen Bevölkerung in den mit Drahtfunksender und Verstärkerämtern ausgerüsteten Orten erfaßt. Erreicht er auch qualitätsmäßig bei weitem nicht den Regeldrahtfunk, so erfüllt er doch seinen Zweck: Unterrichtung und Anweisung der Bevölkerung bei Luftgefahr.

Bochumer Stadtnachrichten

Fahrt mit nach Sachsen!

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß am morgigen Donnerstag die Urlauber aus den sächsischen KLV-Lagern mit einem Sonderzug ab Dortmund-Süd (dort Treffpunkt 17.30 Uhr an der Brücke am Bunker) wieder in ihre Lager fahren. Pimpfe und Jungmädel der fünften bis achten Schuljahre, die außerdem mitfahren wollen, melden sich noch heute auf der KLV-Dienststelle in der Schule Trankgasse oder spätestens morgen vor der Abfahrt des Sonderzuges bis 17.30 Uhr beim Transportleiter. Die G-Abmeldung des Ernährungsamtes, Seifenkarte und vollständige Ausrüstung ist mitzubringen.

Der sicherste Schutz vor den Auswirkungen des Luftkrieges ist den Jugendlichen in den KLV-Lagern geboten. Zwar kann ein Lager das Elternhaus nicht ersetzen, das soll es auch nicht, wenn jedoch Vor- und Nachteile einer Landverschickung unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse in den Luftnotgebieten gewissenhaft abgewogen werden, dann muß die Entscheidung für das KLV-Lager fallen. Wenn es den Eltern schwerfallen sollte, sich von ihren Kindern zu trennen, so ist das menschlich verständlich, aber die beste Sorge für die Kinder ist die Entsendung in ein KLV-Lager, jeder neue Luftangriff ist die ernste Mahnung, nichts zum Wohle der Kinder zu versäumen. Die letzten Angriffe brachten insbesondere an Kindern hohe Verlustzahlen, sie wären nicht zu verzeichnen, wenn die Eltern pflichtbewußt gehandelt hätten.

— **Bezugscheine für Spinnstoffwaren und Schuhe.** Im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe ist eine Bekanntmachung des Oberbürgermeisters veröffentlicht, nach der Anträge auf Ausstellung von Bezugscheinen für Spinnstoffwaren und Schuhe auch im Monat Oktober in der Reihenfolge der Anfangsbuchstaben der Familiennamen entgegengenommen werden. Die Regelung bezweckt eine leichte und bequeme Abwicklung der in den Außenstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes vorsprechenden Volksgenossen. Die Beachtung der Abfertigungszeiten liegt daher im Interesse eines jeden Antragsstellers. Anträge auf Bezugscheine können nur gestellt werden, wenn ein dringender Bedarf vorliegt.

Linden-Dahlhausen

— **Auszeichnung.** Wachtmeister Wilh. Eckhardt aus Bochum-Dahlhausen wurde im Fronteinsatz mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. — Die Heimat gratuliert.

Neuigkeiten aus Steele

— **Beförderung.** Der Feldw. Josef Groß-Albenhausen, Essen-Steele, wurde zum Hauptfeldwebel befördert. Die Heimat gratuliert.

— **Altersjubilar.** Am 19. Oktober vollendet der Berginvalide Wilhelm Behle, Kaiser-Wilhelm-Straße 74, in geistiger und körperlicher Frische sein 75. Lebensjahr. Als alter Kampel hat er über 40 Jahre treu seine Pflicht erfüllt. Er entstammt einer alten Königssteeler Bürgerfamilie und erfreut sich überall großer Beliebtheit. Er zählt mit zu den langjährigen Beziehern der Heimatzeitung, die schon über 40 Jahre seine treue Lebensbegleiterin ist. Der Verlag spricht seinem treuen Abonnenten herzliche Glückwünsche aus.

— **Beförderung nach dem Heldentode.** Der Gefreite Walter Kneisel wurde nach seinem Heldentode mit Wirkung vom 1. 7. 1944 zum Unteroffizier befördert.

— **Rücksichtnahme nach Luftangriffen.** Es konnte immer wieder mit Befriedigung festgestellt werden, daß nach Terrorangriffen, wenn zum Teil der Straßenbahn- oder auch Vorortverkehr stillgelegt war, Kraftfahrzeughalter bereitwillig Volksgenossen, die von oder zu ihren Arbeitsplätzen wollten oder Notstände zu beseitigen hatten, in ihren Wagen aufnahmen. An manchen Punkten eines Stadtviertels sah man größere Gruppen, die sich eben darüber unterhielten, wie sie wohl zu ihrem Büro oder zu ihrem Betrieb oder zur Schadensstelle eilen sollten, als lächelnd der Fahrer eines Lastkraftzuges rief: „Na, Kinder, wo wollt Ihr denn hin? Ich fahre Richtung X, wer dorthin will, aufsteigen!" Eine solche gegenseitige Rücksichtnahme und kameradschaftliche Bereitschaft sollten wir immer üben. Manches Leid wird in schweren Tagen durch Hilfeleistung und Verständnis leichter ertragen; aber auch das Arbeitspensum in den Betrieben erfährt durch möglichst pünktliches Eintreffen am Arbeitsplatz nach Luftangriffen keine Minderung.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

— **Beförderung.** Wachtmeister Erich Wegemann wurde zum Fahnenjunker befördert. Die Heimat gratuliert.

— **Die Kriegschorgemeinschaft Hattingen singt am 9. November.** Die im Sommer dieses Jahres gegründete Kriegschorgemeinschaft der Hattinger Männergesangvereine wird bei der Gedächtnisfeier am 9. November in Hattingen zum ersten Male singen. Die Leitung hat Musikdirektor Hans Liebe übernommen. Die erste Probe der Gemeinschaft ist am kommenden Sonntag, 22. Oktober, um 17.30 Uhr bei Rech. Folgende Hattinger Männerchöre nehmen an der Probe geschlossen teil: Sängervereinigung, Sängerbund, MGV. „Freundschaft", „Rote Erde" Winz-Baak und MGV. „Concordia". Die Männersänger werden gebeten, vollzählig und pünktlich zu der Probe zu erscheinen.

— **Wertvolle Archivarbeit.** Seit einer Reihe von Jahren wird in der Stadt Hattingen-Ruhr an einer umfassenden Darstellung der Stadtgeschichte nach Quellen gearbeitet. Die fast 1000 Jahre alte Siedlung, die auf eine außerordentlich bewegte Vergangenheit zurückblicken kann und heute Mittelpunkt eines gewerbefleißigen Landstriches ist, besitzt ein reichhaltiges Archiv mit wertvollstem Urkundenmaterial. Auch der Heimatverein hat in mühevoller Kleinarbeit alles gesammelt, was in Bezug auf die Stadtgeschichte von Wert ist. In einem Heimatmuseum, das im historischen Rathaus untergebracht ist, sind Urkunden (jetzt natürlich sichergestellt) Hausrat, Waffen und sonstige Zeugen der Vergangenheit ausgestellt. Der Heimatverein hat ferner ein fast lückenloses Verzeichnis der Geschlechter der alten Stadt an Hand der Kirchenbücher und eigener Forschungen aufgestellt. Die bäuerlichen Siedlungen der Umgegend wurden aufgenommen, in ihren Grenzen festgestellt und im Bilde festgehalten. Die großzügige Stiftung eines Industriellen ermöglicht die vorbereitenden Arbeiten und Quellenstudien zur Stadtgeschichte, die nach dem Kriege zu einem umfassenden Werke vom Werden und Wachsen der Stadt benutzt werden sollen. Darüber hinaus ist ganz in der Stille eine Kriegschronik entstanden, die nicht nur die Ereignisse des Tages stichwortartig festhält, sondern in fertigen, abgeschlossenen mit reichhaltigem Bildmaterial versehenen Arbeiten alle Erscheinungsformen des Geschehens unserer Tage festhält. Daraus wird einst ein höchst aufschlußreiches und anschauliches Gesamtbild der großen Zeit, welche die Stadt durchlebt, reifen.

— **Schützt euch vor Tiefflliegern!** Aus zahllosen Beispielen der letzten Zeit ist bekannt, daß Tiefflieger Eisenbahnzüge, Ortschaften, Straßen, ja Einzelpersonen auf dem freien Felde beschießen. Es gilt Schutz zu suchen und Deckung zu nehmen. Wo aber die Deckung finden? Flach hinlegen ist zunächst erstes Erfordernis, dann einen günstigen Augenblick abpassen, sich eine Bodenvertiefung zunutze zu machen. Um hier zu helfen, hat unsere Jugend jetzt an den Ausfallstraßen Deckungsgräben rechts und links der Straße ausgeworfen. Wem also beim Begehen der Nierenhofer Straße ein Tiefflliegerangriff passiert, findet schnell einen schützenden Graben.

Winz

— **Silberhochzeit.** Das Ehepaar August Dahlmann und Frau, Maria geb. Wagner, feierte gestern das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Die Heimatzeitung schließt sich allen guten Wünschen an.

Winz-Baak

— **Silbernes Schwesternjubiläum.** Am Mittwoch, dem 18. d. M., begeht die Gemeindeschwester Luise Joppig ihr silbernes Diakonissenjubiläum. Im Jahre 1928 kam sie in die Kirchengemeinde Hattingen und übernahm den Dienst in dem Bezirke Winz-Baak. Dieses ausgedehnte Gebiet erfordert einen Menschen mit Umsicht, Hingabe und Tatkraft. Es wohnt in ihrem Bezirke auch wohl kaum eine Familie, die ihrer hilfereichenden Liebe und Treue an ihrem Ehrentage nicht in Dankbarkeit gedenkt und ihr segenbringendes Wirken noch manches Jahr wünscht.

Welper

— **Arbeitsjubiläum.** Der Härter Adolf Konstanty aus Welper, Schulstraße 5, kann morgen auf eine 25jährige Zugehörigkeit zu einem hiesigen Werk zurückblicken. Wir gratulieren!

Blankenstein

— **Altersjubilar.** Heute feiert unser Mitbürger Ludwig Pfingsten, Adolf-Hitler-Straße 22, seinen 70. Geburtstag. Ueber 50 Jahre gehört Pfingsten, dem MGV. „Philohymnia" als treues Mitglied an. Der Verein ernannte ihn schon vor 10 Jahren zum Ehrenmitglied. Bei Veranstaltungen innerhalb des Vereins hat er uns durch seinen Humor manche fröhliche Stunden bereitet. Die Heimatzeitung schließt sich allen guten Wünschen herzlich an.

Sprockhövel

— **Betr. Gasmasken.** In Verbindung mit der kommenden Haussammlung am 21. und 22. Oktober soll durch die Sammlerinnen der NSF.-DFW. der Besitz von Gasmasken innerhalb der Bevölkerung festgestellt werden. Den Besitzern wird das Vorhandensein der Maske durch einen entsprechenden Vermerk auf der Reichskleiderkarte bestätigt. Zu diesem Zweck sind in den nächsten Tagen von Erwachsenen die 4. Reichskleiderkarte und von Jugendlichen die 5. Reichskleiderkarte bereitzuhalten.

Auch um die „Strohwitwer" sorgt man sich

Ein Werk nimmt ihnen die häuslichen Arbeiten ab

Der Krieg gibt den Betriebsführungen gewiß kaum noch Raum zur Ausweitung ihrer sozialen Maßnahmen und Leistungen, wie sie in den vergangenen Jahren des Friedens bei den meisten Betrieben in hervorragender Weise eingeleitet worden waren. Dafür treten jetzt aber verstärkt andere Pflichten sozialer Natur an sie heran, auf deren Erfüllung der Schaffende einen natürlichen Anspruch besitzt. Es ist ihre Aufgabe, den in der Rüstungswirtschaft stehenden Arbeitskameraden die kriegsbedingten Arbeitserschwernisse auf das weitgehendste zu erleichtern. Die Folgen der langen Dauer des Krieges und der feige Bombenterror haben die Lebensverhältnisse und Lebensbedingtheiten eines jeden von uns schwerstens getroffen. Deshalb muß alles getan werden, um das schwere Los der hier ausharrenden Werktätigen zu mildern, um ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten, ja noch zu steigern.

Wie die Betriebsführungen diese Aufgaben meistern, ist ihre Sache. Daß sie aber gemeistert werden können, lehrt uns ein Werk, das zu besuchen wir letzthin Gelegenheit hatten. Von vornherein zugegeben sei, daß es sehr viele Mühe kostete, um die neuen Einrichtungen zu schaffen, aber daß der Betrieb in der Lage war, Maßnahmen für eine erweiterte Fürsorge zu treffen, beweist, daß es geht, wenn man ein Problem nur herzhaft anpackt. Diese erweiterte Fürsorge erstreckt sich auf die „Kriegsstrohwitwer". Mit der Evakuierung ihrer Frauen und Kinder trat auch an diesen Betrieb die Frage heran, wie man die Männer der evakuierten Frauen betreuen könne. Man weiß, daß für einen Mann häusliche Dinge, wie Waschen, Nähen, Flicken, Stopfen höchst unangenehme Begriffe sind, die er am liebsten ignorieren möchte. Alles Dinge, die zum Aufgabenbereich einer Frau gehören, die aber periodisch verrichtet werden müssen, so oder so. Sie können einem Manne tatsächlich den Feierabend verleiden, zumal er zu Hause immer noch genug zu „trosen" hat, wenn er von der Schicht kommt. Hier setzte nun der Betrieb mit seiner Betreuung ein.

Zunächst richtete man eine werkseigene Wäscherei ein. Man war erstaunt, als gleich bei der ersten Bekanntgabe dieser neuen Einrichtung an die 100 alleinstehende Männer mit ihrem Wäschebündel unter dem Arm zur Wäscherei kamen und ihr Bündel abgaben. Von vornherein war alles planmäßig vorbereitet worden, so daß sich alles sehr gut einspielte. Diese neue Einrichtung hat inzwischen ein derart großes Interesse gefunden, daß sie schon erweitert werden mußte. Wer am Montag seine schmutzige Leib- und Bettwäsche und seine dreckigen Arbeitsanzüge abliefert, kann sie samstags sauber und geflickt wieder abholen. Denn parallel mit der Wäscherei wurde auch eine Nähstube eingerichtet, in der von früh bis spät 20—30 Maschinen klappern und weibliche Gefolgschaftsmitglieder dabei sind, jeden Verschleiß wieder in Ordnung zu bringen. Wo ein Knopf fehlt, wird er angenäht, wo ein Kragen verschlissen ist, wird das Oberhemd neu gesäumt, ist der Arbeitskittel zerrissen, wird er geflickt, selbst ganz alte Klamotten, an die sich die eigene Frau vielleicht nicht mehr herangewagt hätte, werden wieder instandgesetzt. Für das Waschen muß die Hälfte der Waschmittel abgegeben werden, während für das Waschen selbst, für Plätten und Flicken nichts genommen wird. Das geschieht kostenlos.

Aber auch das Schuhzeug erfreut sich besonderer Fürsorge. Es wurden etwa 20 Schusterstuben eingerichtet, in denen ebenfalls von morgens bis abends geklopft und genäht wird. Wie beim Militär müssen reparaturbedürftige Schuhe sofort abgegeben werden mögen sie auch nur ganz leicht beschädigt sein, mögen auch nur ein paar Nägel fehlen oder der Absatz schief stehen. Denn die Sohlen sollen lange halten und auch das Leder soll durch Vernachlässigung nicht leiden. Neben den Arbeitsschuhen werden auch Straßenschuhe in Reparatur genommen, wie man denn überhaupt in diesem Werk nicht kleinlich verfährt. Wer kommt, der wird prompt bedient.

Als vierte neue Einrichtung möge dann noch die Friseurstube erwähnt sein, in der mehrere „Figaros" ihres Amtes walten. Der Arbeitskamerad, der sich verschönern lassen will, braucht nicht lange zu warten, er meldet sich vorher an und kann sich dann gewöhnlich sofort in den Stuhl setzen. Die Stube ist bis 20 Uhr geöffnet, die Preise richten sich nach der ortsüblichen Taxe. Diese Werkseinrichtung bedeutet ebenfalls eine wesentliche Entlastung des heimischen Handwerks, das durch den Ausfall vieler handwerklicher Betriebe als zwangsläufige Folge des Bombenterrors überlastet ist.

Wo ein Wille, ist auch ein Weg. Der Betrieb lehrt es aufs neue. Die Männer sind dankbar, daß man ihnen diese Sorge abnimmt; die evakuierten Frauen sind froh, daß sie ihre Männer in guter Hut wissen, und der Betrieb ist der Sorge enthoben, einen Leistungsschwund infolge Arbeitsunlust feststellen zu müssen. — Seine neuen Einrichtungen mögen anderen Werken zur Anregung dienen.

Die Stunde des Befehls

Von Walter Schaefer Brandenburg

Im Schatten des Zaberngrundes sind sie hingetrabt, Schwadron nach Schwadron, und sie warten nun, Glied an Glied, eine erstarrte Brandung, von Baum und Buschwerk der sanften Höhen gedeckt. Die Augen der Reiter hängen brennend am General, der vor ihnen hält, bewegungslos, ein Bild von Stein. Und dann, an ihm vorüber, suchen ihre Blicke das Bild der Schlacht, das dunkle, drohende Bild, darin schwelender Staub und flatternde Qualmwolken über dem tosenden Gewirr entfesselter Wildheit stehen wie wirbelnder Rauch über fressenden Flammen.

Da tauchen, von drüben her dunkel über die Ebene hinwogend, neue Bataillone hinein in das Inferno. Die Reiter verhalten den Atem. Nun muß es gelingen! Es muß!

Als schlügen gischtende Wogen, vom Sturm gejagt, wild wider einander, so ist der Zusammenprall der preußischen Regimenter mit der geballten Mauer der Russen. Wehende Wolken von Staub sind über den Kämpfenden. Und dann; dann flutet es dunkel zurück: die Preußen weichen; in wuchtig geschlossenem Gliede und unerschüttert folgt ihnen der Feind.

Die Blicke der Dragoner und Kürassiere sind wie Hände, die nach dem reglos haltenden Führer greifen: warum läßt du uns nicht reiten?

Der General, die Pfeife im Mund, schaut unter halb gesenkten Lidern hinüber zu den Weichenden und dann her auf die feste Wand der Verfolger. Er rührt sich nicht.

Ein Dröhnen ist in der Luft und ein Knattern. Klaffende Lücken frißt das Feuer in die Reihen der rückwärts Flutenden. Ihnen nach gellt der Jubelschrei der Bedränger.

Hinterm Hang die Rosse schnauben und werfen die Köpfe. Die Männer im Sattel senden ihren stummen Anruf wie einen Fauststoß dem schweigenden Führer zu: Seydlitz! Seydlitz! Rette die Schlacht! Laß uns reiten!

Spürt der General den Brand der heißen Augen in seinem Rücken? Langsam wendet er den Kopf, daß nur der Busch am Hut ein wenig sich neigt. Dann blickt er die Front der harrenden Reiter entlang, von Gesicht zu Gesicht, herrisch und kühl. Und das drängende Brennen im Blick der Männer erlischt.

Aber die Not der Weichenden wachst. Schon schieben sich die Stoßkeile der Russen dort und dort zwischen die preußischen Bataillone.

Seydlitz! Laß uns reiten! Wieder meint der General den Ruf von den stummen Lippen seiner Reiter zu hören. Er sieht, der Rückzug der preußischen Grenadiere wird Hast, wird Flucht. Aber der Nachdrängenden Eile gehorcht noch dem Befehl der Kommandeure. Noch regiert die Ordnung in den Reihen der verfolgenden Russen. Und zum andern Male sucht des Führers Blick die Reiter in seinem Rücken. Verdrossene Kälte ist in seinen Mienen zu lesen: Habt ihr das Gehorchen verlernt? Und das Warten? Er kehrt die Augen wieder der Schlacht zu. Kein Muskel zuckt in seinem Gesicht, wiewohl jeder Nerv auf eine seltsame Weise gespannt ist. Spähend tastet er das Feld drunten ab, indes der Lärm des Kampfes an seinem Ohr vorüber gleitet. Nur das lautlose Drängen und Fordern seiner Reiter spürt er, und in zornigem Unbehagen hebt er die Schultern ein wenig, als könne das Heischen und Bitten solcherart abgetan werden. Bereit sollt ihr sein, grollt sein Unmut nebenher und flüchtig hin zu der kaum gebändigten Unruhe der Berittenen. Bereit sollt ihr sein! Mehr nicht und nicht weniger! Der Augenblick für den Befehl, der euch entsenden mag wie eine Wetterwolke, dieser Augenblick wird kommen und vorüber sein wie ein Blitz unter tag hellem Himmel; ihr wißt ihn nicht und werdet ihn nicht gewahren. Ich aber — schweigt still jetzt! — ich fühl's, daß er nahe ist.

Seydlitz hebt die Rechte langsam, ganz langsam und greift nach der Pfeife, die ihm kalt zwischen den Zähnen hängt. In seine Augen kommt ein wacher Glanz: die Preußen fliehen, aber aufgelöst wie ihre Flucht ist nun auch die nachstürmende Woge der allzu siegesgewissen Russen.

Der General, die Pfeife in der Rechten, hält wieder still. Keine andere Bewegung sonst ist an ihm zu sehen gewesen als dies behutsame, dies lauernde Tasten nach dem weißen Tonkopf. Aber es ist in die Glieder der Reiter gefahren wie ein Schlag, daß sie reglos verharren, Bilder aus Stein jetzt gleich ihrem Führer. Eine flüchtige Erkenntnis, heiter und beruhigend und beschämend zugleich, blitzt durch sie hin: er hat uns warten lassen und hat gewußt, warum. Wir sehen mit den Augen nur, er aber weiß zu lauschen und zu schauen mit allen Sinnen. Unwissende sind wir und Kleinmütige vor seiner eiskalten Klarheit, die um die rechte Stunde weiß, groß und unbeirrbar. Und jetzt, jetzt ist sie da, die Stunde.

Steil fahren zwei Arme empor, daß hell und weiß die Stulpen leuchten. Ein Ruf, herzuckend über die Reiter wie das Aufblitzen einer Klinge, — dann dröhnen die Hänge vom donnernden Hufschlag der hinjagenden Schwadronen . . .

Als der 25. August des Jahres 1758 zur Neige geht, ist die Schlacht von Zorndorf gewonnen für König Friedrich, weil der Führer der preußischen Reiterei, heißblütig stürmender Fechter und kalt wägender Feldherr in einem, zu rechter Stunde das eherne Gewicht seiner Schwadronen in die Waage warf, nicht einen Atemzug zu früh und keinen zu spät.

Zwei Worte . . .

Von Margr. Nora Gering

Werner sitzt vor uns. Ueber seinem jungen Gesicht liegt der Ernst des kampfgezeichneten Menschen. Er sieht eine Weile zu Boden, dann beginnt er leise:

„Olfert war nicht nur ein Kamerad, er war ein Freund, in jeder Beziehung. Er nahm teil an allem, was uns bewegte, und er ließ ebenso uns an seinen Freuden und Sorgen teilnehmen." Die ganze letzte Zeit erfüllte ihn besonders eins: seine Gedanken waren viel bei seiner jungen Frau. Sie erwartete ein Kind. — Kein Tag verging, an dem er nicht rechnete, keine Woche, in der er nicht einen Gruß nach Hause schrieb. Einmal zeigte er mir einen Brief seiner Frau, in dem war ein Satz breit unterstrichen: Schreib, so oft du kannst, und wenn es nur zwei Worte sind: bin gesund!

„Siehst du, darum," lächelte Olfert damals, „wenn sie jetzt länger keine Post von mir hätte, das würde ihr schaden."

Kurz darauf erhielt unser Stoßtrupp einen Sonderbefehl. Wir lagen in Deckung, zum Vorgehen bereit, Waffe entsichert, Handgranaten, geballte Ladung und so. In der Nähe stand eine unserer braven Paks, die uns schützen sollte.

Dann geht es los. Aber wir kriegen bald Feuer. Unsere Pak antwortet. Weiter vor! Schon sehen wir unser Ziel. Die Geschosse des Gegners prasseln, das Feuer wird heftiger. Da fällt unsere Pak aus, hat einen Volltreffer bekommen. Wir springen zur Seite, in den Straßengraben, arbeiten uns weiter an das Ziel heran. Wir keuchen, einige von uns haben leichte Verwundungen. Ich kriege meinen Streifschuß über die Schulter. Aber wir lassen nicht nach. — Plötzlich neben mir ein Aufstöhnen.

„Olfert!" schreie ich. Er sinkt zusammen. Ich möchte ihm helfen, aber unser Unternehmen braucht im Augenblick jede Waffe. Ich schieße, und wie ich schieße: verbissen, wutvoll. — Die anderen ebenso. Sie sehen sich einen Moment nach Olfert um, sehen ihn liegen, aber keiner kann ihm jetzt helfen.

„Los!" befiehlt unser Feldwebel. Wir stürzen vor, wir feuern, wir werfen und treffen.

Unser Auftrag ist erfüllt. Dann kommen wir zu Olfert zurück, tragen ihn hinter eine Baumgruppe. Wir untersuchen seine Wunde, verbinden ihn, geben ihm zu trinken, aber seine Kräfte nehmen ab. Er faßt nach meiner Hand: „Werner — hast du noch Postkarten?"

Ich habe noch ein paar. Er verlangt danach, er will schreiben. Mit schwerer Mühe setzt er den Stift an, hält einen Augenblick mit zusammengepreßten Zähnen inne, als sammle er noch einmal alle Kraft. Und dann schreibt er auf drei, vier, fünf Karten nur die Worte: Bin gesund! Schweißtropfen stehen auf seiner Stirn, die Anstrengung, diese beiden Worte, ihre Buchstaben klar auf das Papier zu bringen, verbraucht in doppelter Schnelle seine Kraft. Matt schiebt er mir die Karten hin, deutet auf die leere Adresse und nickt mir leicht mit dem Kopf zu. Wir verstehen.

„Jede — Woche eine — an Ingeborg —"

Es sind seine Abschiedsworte. Erschüttert beugen wir uns über ihn. Ich habe seinen Wunsch erfüllt. Betrug? — Ja, ein frommer Betrug, zum Schutze zweier Leben.

Werner steht auf und tritt ans Fenster. Halblaut sagt er noch:

„Gestern habe ich seinen kleinen Sohn gesehen und seine Frau. Beide sind gesund — es war nicht umsonst."

Auf einer „Reichsbahn-Befehlsstelle" im Westen

Einschläge auf „Gefechtsstand D" — Der letzte Rückführungszug — Tag und Nacht auf Posten

Das Reichsbahn-Betriebsamt D., noch vor wenigen Wochen ein „Heimatamt", ist nun „Frontamt" geworden.

Seit einiger Zeit liegt die Stadt unter feindlichem Artilleriefeuer, und wenn auch das Amtsgebäude noch unversehrt ist, so muß man doch jeden Augenblick damit rechnen, daß in gefährlicher Nähe eine Granate krepiert. Darum ist man zusammengerückt in den drei Kellerräumen, die eiserne Türen verschließen. Aus den Büros mit hellen Räumen und freundlichen Möbeln mit Blumen vor den Fenstern ist ein „Gefechtsstand", die „Befehlsstelle der Reichsbahn" geworden, in der alle Fäden zusammenlaufen.

Im letzten Raum empfängt uns der Amtsvorstand, unverkennbar ein Stuttgarter mit einem nie versiegenden Humor und einer vorbildlichen Einsatzbereitschaft, einem beispielhaften Draufgängertum, von dem uns später seine Männer einige Beispiele erzählen.

In der einen Ecke stehen sein Bett, ein Kocher und ein Kaffeekessel, Zeichen dafür, daß er Tag und Nacht auf dem Posten ist.

„Sehen Sie, hier habe ich einige Punkte notiert, die in wenigen Worten ein Tagesprogramm umfassen, ohne die täglichen Ueberraschungen," sagt Reichsbahnrat A.

Auf dem Block stehen folgende Notizen:
„Güterbahnhof — OT."
„10 Uhr Kreisleiter"
„Rückführungszug"
„Meldung RBD"

„Am meisten Sorge macht mir der Güterbahnhof. Vor einigen Tagen haben feindliche Bomber einige Gleise zerschlagen. Kaum waren die Bomben gefallen, noch rauchten die Trümmer einiger Güterwagen, da begannen wir mit den Wiederherstellungsarbeiten in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der OT. Die Front braucht ihren Nachschub, und da ist uns keine Mühe zuviel!"

„10 Uhr: Kreisleiter." In Zusammenarbeit mit der NSDAP. werden planmäßig Orte geräumt werden, die in unmittelbare Frontnähe gerückt sind. „Die Reichsbahn hat auch hier wieder eine schwierige Aufgabe," fährt der Baurat fort, „aber wir haben es geschafft, wenn wir auch oft improvisieren mußten!"

Auch über die eigentliche Betriebsspitze hinaus fahren die Eisenbahner noch Züge, selbst dorthin, wo die Strecke unter Artilleriebeschuß liegt, um Menschen und wertvolles Gut zu bergen.

„Für heute habe ich nach dem Wunsch der Politischen Leitung noch einen letzten Zug aus L. vorgesehen, der die letzten Einwohner herausfahren wird. Die Wehrmacht hat die endgültige Räumung angeordnet. L. wird seit einigen Tagen beschossen."

Dann fahren wir mit dem Amtsvorstand hinaus nach L. Der Bahnhof liegt verlassen. „Zutritt streng verboten!" warnt eine Kreideanschrift Unbefugte. Noch einmal wird dieser Bahnhof heute abend als letzten den Rückführungszug ausfahren lassen. Dann stören nur noch die über den Bahnhof hinwegheulenden und ab und zu auch im Bahnhofsgelände einschlagenden Granaten die unheimliche Ruhe.

An einer anderen Betriebsspitze des Amtsbezirkes erleben wir die Einsatzfreudigkeit der Eisenbahner. Wie die drei Mann auf dem Bahnhof, so versieht auch der alte Schrankenwärter M. in unmittelbarer Nähe einer deutschen Artilleriestellung seinen Dienst. Die Schranke ist zerschossen, jeden Augenblick kann hier — wie schon mehrere Male — eine Granate der Amerikaner einschlagen.

Plötzlich brausen feindliche Tiefflieger über das kleine Bahnwärterhaus. Wir gehen in Deckung, dann dröhnen Bomber über uns hinweg.

„So lange noch ein Zug hierher kommt, bleibe ich auf meinem Posten. Es wird schon gutgehen," meint er.

Pünktlich — wie vorgesehen — meldet Reichsbahnrat A. seiner vorgesetzten Reichsbahndirektion, daß die Gleise durch Bahnhof D. wieder befahren werden können. Und kurz darauf rollt ein Nachschubzug der Wehrmacht durch D. bis dorthin, wo Schrankenwärter M. unermüdlich seinen Dienst versieht.

Hans Joachim Bandelow.

Abgeblitzt

Der Anatom Dr. Rüdinger, ein geborener Rheinländer, begann seine verdienstvolle anatomische Laufbahn als Barbierlehrling, wobei er eine solche Gewandtheit in chirurgischen und präparatischen Arbeiten bewies, daß er ein Stipendium erhielt, um Gymnasial- und medizinische Studien durchzuführen. Als Rüdinger später einmal die Arbeit eines angehenden Mediziners nicht eben zart kritisierte, rächte sich der Schüler mit der Bemerkung: „Ich bin eben noch nicht Rasierer gewesen!" Humorvoll meinte Rüdinger: „So weit werden Sie es wohl auch nicht bringen." Sprach's und ließ den verblüfften Kandidaten stehen.

Lob der Eisenbahnerin

In einer schlichten Feierstunde in Berlin wurde deutschen Frauen, die unter besonders schwierigen Verhältnissen bei der Deutschen Reichsbahn Dienst geleistet haben, erstmalig die Dienstnadel verliehen. Das Abzeichen ist vom Reichsverkehrsminister mit Genehmigung des Führers gestiftet worden. Es stellt gleichzeitig eine Ehrengabe des deutschen Eisenbahners an die deutsche Eisenbahnerin dar und soll den Dank der männlichen Gefolgschaft für die Unterstützung der Frau im schwersten Kriegseinsatz ausdrücken. Die Ehrennadel wird in Bronze, Silber oder Gold für drei-, sechs- und zehnjährigen Einsatz verliehen. Staatssekretär Dr. Ganzenmüller würdigte die vorbildliche Leistung der ausgezeichneten Volksgenossinnen, von denen schon manche Kriegsauszeichnungen mit berechtigtem Stolz tragen. Die Deutsche Reichsbahn sei, wie der Staatssekretär ausführte, mit zunehmender Dauer des Krieges zu einem Begriff der Zuverlässigkeit geworden. Die Last des Luftkrieges liege auch auf den Schultern unserer Eisenbahner und Eisenbahnerinnen. Die Erhaltung der beiden Grundpfeiler Disziplin und Arbeit sei jetzt vielfach in die Hände von Frauen gelegt worden, deren Leistungen wohl kaum noch zu übertreffen sein dürften.

Verschenkter Wein

Lissabon. Die Rebenernte im Gebiet von Viana do Castello ist derartig reich ausgefallen, daß die Winzer Wein an arme Leute und Krankenhäuser verschenkt haben.

40 Jahre bis zur Blütezeit

Die kostbarsten aller Blumen sind die Orchideen. Das liegt jedoch weniger daran, daß sie so selten sind, als daran, daß sie sich überaus langsam entwickeln. Es gibt Arten unter ihnen, die vierzig Jahre brauchen, bis sie zum ersten Male eine Blüte ansetzen.



Deutschlands Schutzstellung im Westen wächst. Auch im Gau Moselland sind viele Tausende Wehrmänner sowie Angehörige der HJ. dabei, dem vordringenden Feinde an der Peripherie des Reiches ein System von Panzergräben, Geschützstellungen und anderen Verteidigungsanlagen in den Weg zu stellen. (Atlantic-Ahrens.)

Der „grobe Gottlieb"

Ein Vertreter echten Preußentums — Das große Vorbild des Feldmarschalls von Haeseler

Am 25. Oktober 1919, also vor genau einem Vierteljahrhundert, starb auf seinem Gut Harnecop im Barnimer Land (zwischen Berlin und Küstrin) der fast mythische Feldmarschall Gottlieb Graf von Haeseler. Wer je auf dem Bilde oder in Wirklichkeit den asketischen Kopf dieses Mannes gesehen hat, der wird stärkstens davon beeindruckt gewesen sein. Ob „Gottlieb", wie ihn der Soldat nannte, in der Uniform seiner Ulanen aus fast verschollenen Friedenszeiten, ob er im feldgrauen Waffenrock des Weltkrieges oder in schlichtem bäuerlichen Gewand auftrat, immer wird der, der ihm begegnet ist, gespürt haben, daß hier eine Persönlichkeit von stärkster Eigenprägung und von wahrhaft knorrigem Wuchs vor ihm stand.

Man darf feststellen, daß Haeselers Bedeutung als soldatischer Erzieher und gewaltiger Organisator, als unerbittlicher Vertreter echten und besten Preußentums erst sehr spät erkannt worden ist. Die besten Charakterzüge dieses „Teufels von Metz" — wie ihn bewundernd und voller Furcht die Franzosen nannten — sind erst heute uns voll bewußt geworden, nachdem auch Haeseler wie auch Wrangel und Blücher unter dem Anekdotischen fast erdrückt worden war. Man kann mit Nachdruck feststellen, daß der wahre Blücher und der wahre Haeseler erst von der wirklichen Geschichtsforschung und nicht von einer gemütlichen Anekdotenplauderei erfaßt worden sind.

Ehe Haeseler zu dem schlechthin vorbildlichen Kommandierenden General des neuen Metzer Grenzkorps wurde, hatte er zunächst sich selbst und seine Schwächen zu überwinden. Denn nicht ein Schlagetot und Polterjan war dieser fast zierliche kleine Offizier, sondern ein sehr zarter Organismus. Es gab einmal einen Tag, da schien dem schwerkranken und empfindlichen Ulanen nichts als der ehrenvolle Abgang übrigzubleiben. Er führte wirklich ein Asketenleben, um sich zur höchsten Leistungsfähigkeit zu bringen. So ist beispielsweise eine der treffendsten der wirklichen Haeselergeschichten jene Begegnung zwischen ihm und dem ebenso anspruchslosen von der Goltz in einem Manöver. Stunden und Stunden anstrengender Märsche und Ritte vergehen, ohne daß etwas vom Essen gesprochen wird. Schließlich nimmt Goltz einen Apfel aus der Tasche und teilt ihn zur Belohnung. Haeseler aber sagt todernst: „Wir wollen doch nicht ans Schlemmen denken . . ."

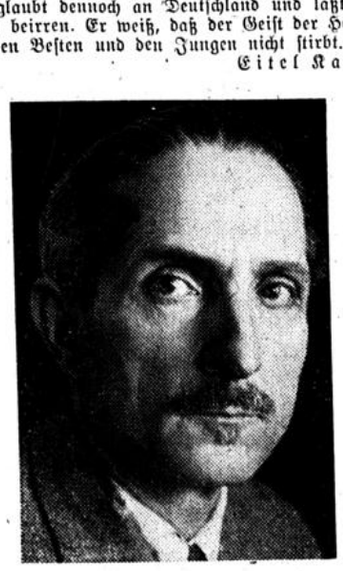
Aus diesem Geist höchster persönlicher Einsatzbereitschaft und Schlichtheit wachsen die Wunder, die der „grobe Gottlieb" mit seinen Männern vollbringt. Unter solchen Kommandeuren bleibt im anstrengenden Einsatz auch noch der letzte in Schritt und Tritt, und vom Grafen Haeseler weiß jeder, daß es für ihn nichts gibt, was ihn von dem Ernst dieses Dienstes auf vorgeschobenstem Posten abbringen kann. Haeseler ist ein hervorragender Stratege und Taktiker, das beweist er 1870, das beweist er später in Friedensmanövern und am Schluß in seinen seherischen Aeußerungen über den Weltkrieg.

Viele hielten den strengen Mann aus Harnecop, der so gerne auch einmal lacht und der den Soldaten so versteht, für wunderlich und verschroben. Im Grunde aber ist gerade er der moderne, ist er einer der ersten, die etwas vom totalen Krieg und von den Anforderungen an die deutsche Front wissen.

Als man ihn als Heerführer nicht verwenden will — es scheitert an der Sturheit des kaiserlichen Kabinetts, — da zieht er wie einst Wrangel getreulich als einfacher Kriegsfreiwilliger mit, denn er muß einfach nahe am Feinde sein. Immer voller Mutterwitz, einfach und schlicht sind seine Vorschläge, mit denen er sich nie aufdrängt. Als er ein paar Franzosen auf eigene Faust gefangen nimmt, da leuchtet es in seinen Augen auf.

Der Tag, an dem er in Harnecop stirbt, fällt in die schwerste und bitterste Zeit seines Volkes. Er glaubt dennoch an Deutschland und läßt sich nicht beirren. Er weiß, daß der Geist der Helden in den Besten und den Jungen nicht stirbt.

Eitel Kaper



Jakob Schaffner Opfer eines Terrorangriffs. Der durch seine Bücher und mehrere aufgeführte Bühnenstücke bekanntgewordene Dichter fiel, wie wir bereits berichteten, fast siebzigjährig in Straßburg dem anglo-amerikanischen Luftterror zum Opfer. (Atlantic.)

ATSV Winz-Baak — MBV Linden 0:1

In Baak standen sich obige Gegner im fälligen Meisterschaftsspiel gegenüber. Sofort mit der Freigabe des Balles legen beide Mannschaften mächtig los. Schon nach 8 Minuten kann Linden durch den Rechtsaußen mit 1:0 in Führung gehen. Nach 10 Minuten verliert Baak einen Spieler durch Verletzung. Aber trotzdem erreichen sie bis zur Pause ein gleichwertiges Spiel. Die zweite Halbzeit begann für Baak wieder mit Pech, schon nach 5 Minuten verlieren sie ihren zweiten Spieler durch Verletzung. Alles glaubt jetzt an einen hohen Sieg der Lindener. Aber die Baaker, jetzt mit 9 Mann spielend, lassen sich nicht zurückdrängen. Es gelingt ihnen sogar, in den letzten 15 Minuten, Linden in die Verteidigung zu drängen, aber auch jetzt will der verdiente Ausgleich nicht fallen. So kann Linden mit einem glücklichen Sieg die Heimreise antreten.

Wir verdunkeln heute:
Von 18.08 Uhr bis 6.20 Uhr

Familienanzeigen

Hans-Uwe. Die glückliche Geburt eines prächtigen Stammhalters zeigen in dankbarer Freude an: *Karl Beug und Frau,* Hildegard geb. Wünnemann. Hattingen-Ruhr, den 15. Oktober 1944.

Brigitte. Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen hocherfreut an: Uffz. *Heinz Kasteleiner,* z. Zt. im Felde, und *Frau Irmi,* geb. Sauger. E.-Steele, u. Offenbach a. M., im Oktober 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Johannes Steinhausen* Elkeringhausen bei Winterberg, *Maria Steinhausen,* geb. Bödefeld, Welper-Ruhr, Lindenstr. 5, z. Zt. Elkeringhausen, Haus Junker, den 19. Oktober 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Blumenspenden zu unserer Vermählung sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. *Alfred Arnscheidt u. Frau,* Erna geb. Pork. B.-Linden, im Oktober 1944.

Für die uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich. *August Rau und Frau,* Auguste geb. Krebs. O.-Holthausen, im Oktober 1944.

Stets in Gedanken bei ihm und auf ein Wiedersehen hoffend, traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser geliebter Sohn, mein einziger Bruder, Schwager, Onkel, Enkel, Neffe und Vetter

SS-Panzerschütze der Waffen-SS

Heinz Schuleit

am 26. Juli im noch nicht ganz vollendeten 18. Lebensjahre im Westen den Heldentod fand.

In tiefem Leid: Paul Schuleit und Frau, Ella geb. Gungowski, Herb. Triestram und Frau, Ruth geb. Schuleit, und Klein-Marion, Frau Gungowski als Großmutter und alle Anverwandten.

Boch.-Dahlhausen, Herbergsweg 61, den 16. Oktober 1944.

Trauerfeier am 20. Oktober, 15 Uhr, in der Lutherkirche zu Dahlhausen.

Nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden entschlief heute meine treusorgende Frau, meine gute, innigstgeliebte Mutter, meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Adele Gerosch

geb. Schröer

im 45. Lebensjahre.

In stiller Trauer: Wilhelm Gerosch und Tochter Lore, Familie Wwe. August Schröer.

Bochum-Linden, Donnerbecke 107, den 16. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet Freitag, 20. Oktober, 16 Uhr, von der Leichenhalle des Evgl. Krankenhauses in B.-Linden aus statt.

Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Ich gebe hiermit bekannt, daß der

Herr Franz Schümmelfeder

Pfarrer an St. Mauritius in Niederwenigern, Definitor des Dekanates Hattingen,

in Winterberg, wo er von seiner schweren Krankheit Genesung suchte, sanft im Herrn entschlafen ist.

Heinrich Lünemann.

Niederwenigern, 14. Oktober 1944.

Das Totenoffizium beginnt am Freitag, 20. Oktober, 10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Niederwenigern. Anschließend das feierliche Amt und Beisetzung.

Heute morgen 1.30 Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden der Reichsinvalide

Ernst Naumann

im Alter von 60½ Jahren.

In stiller Trauer: Wwe. Johanna Bernecker und Anverwandte.

Bochum-Oberdahlhausen, Karl-Wagner-Straße 39, den 16. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 19. Oktober, nachm. 14.30 Uhr, von der Leichenhalle des Kommunalfriedhofes in Dahlhausen aus statt.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute abend 6 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Herrn Wilhelm Beckhaus

plötzlich und unerwartet im Alter von beinahe 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In stiller Trauer: Anna Beckhaus, geb. Träbig, nebst Kindern und allen übrigen Angehörigen.

Essen-Ueberruhr, Langenberger Str. 273, Lübbeke/Westf., Krefeld, Gelsenkirchen, Dubnica (Slow.), den 14. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Freitag, d. 20. Oktober, nachm. 3 Uhr, vom Eingang des evgl. Friedhofes in Ueberruhr, Klapperstraße aus statt.

DANKSAGUNGEN

Für die überaus große Anteilnahme beim Heldentode meines innigstgeliebten Mannes, des treusorgenden Vaters seiner beiden Kinder, unseres herzensguten Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen und Vetters, des Feldwebels *Ewald Murmann,* sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichst. Dank. *Frau Erna Murmann,* geb. Dahlmann, nebst *Kindern, Schwiegereltern und Eltern.* Hattingen-Ruhr, Heggerstr. 61, im Oktober 1944.

Für die uns in unserm großen Schmerz beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders, des Obergefr. *Hans Henke,* erwiesene Teilnahme in Schrift, Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen, insbesondere Herrn Pfarrer Weber für seine trostreichen Worte unsern besten Dank. *Familie Fritz Henke u. Angehörige.* Bochum-Linden, im Oktober 1944.

Für die überaus große Anteilnahme beim Heldentode meines herzensguten, über alles geliebten, unvergeßlichen Bruders, meines lieben, guten Schwagers, des Oberfeldw. *Bruno Ferber,* sagen wir allen Verwandten, Freunden u. Bekannten, insbesondere der Partei, Herrn Oberbürgermeister der Stadt Bochum, sowie Herrn Pastor Dedeke für seine überaus trostreichen Worte, herzlichen Dank. *Rudolf Schack und Frau,* Magdalene geb. Ferber. Bochum-Dahlhausen, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines lieben, unvergeßlichen Sohnes, unseres guten Bruders, des Uffz. *Willi Weller,* sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. *Frau Maria Weller, Geschwister und Anverwandte.* Boch.-Dahlhausen, im Oktober 1944.

Für die liebevolle Anteilnahme in Wort und Schrift beim Heldentode meines innigstgeliebt., herzensguten Mannes, Friedhelms geliebten Papas, meines lieben Sohnes, meines einzigen, guten Bruders, Onkels, Schwagers, Neffen und Vetters, des Gefr. *Wilhelm Heinenberg,* sagen wir allen, die seiner in Liebe gedachten, unseren innigsten Dank. *Frau Luise Heinenberg,* gb. Brandscheidt, *Sohn Friedhelm und Anverwandte.* Niederbonsfeld, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und unseres guten Bruders, Enkels, Neffen und Vetters, des Grenad. *Heinz Scheele,* sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren innigsten Dank. *Heinrich Scheele und Frau,* Anne geb. Duesmann, *nebst Geschwistern.* Altendorf-Ruhr, im Oktober 1944.

Für die liebevolle Teilnahme an dem schweren Schicksalsschlag, der uns durch den Heldentod meines lieben Mannes, guten Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers, Onkels, des Feldwebels *Walter Camphausen,* getroffen hat, sagen wir hiermit unseren tiefempfundenen Dank. *Frau Hilde Camphausen,* geb. Krempel, *und alle Angehörigen.* B.-Linden, Dr.-C.-Otto-Str. 41 im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Paumer für seine trostreichen Worte, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. *Geschwister Eickelbeck.* Bochum-Weitmar, im Oktober 1944.

Für die aufrichtige Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter spreche ich im Namen aller Angehörigen allen meinen herzlichst. Dank aus. *Gust. Werner.* Herbede-Ruhr üb. Witten, Kirchstraße 23, im Oktober 1944.

Gottesdienste

Hattingen. Evangelische Gemeinde. Morgen, Donnerstag, nicht heute, 17 Uhr, Bibelstunde in der Sakristei der St. Georgskirche.

Amtliches

12. Deutsche Reichslotterie

Nach beendeter Ziehung der 1. Klasse der 12. Deutschen Reichslotterie wird noch einmal bekanntgegeben:

1. Auch heute besteht die Möglichkeit, von der 2. Klasse ab neu mitzuspielen. Lose zur 2. Klasse, deren Ziehung am 13. November 1944 beginnt, sind bei den Staatlichen Lotterie-Einnahmen erhältlich.

2. Spieler, die von der 2. Klasse ab mitspielen, müssen den Lospreis für die 1. Klasse mit entrichten: die weitaus meisten Gewinne werden nämlich in der 5. Klasse ausgespielt, vor allem die 3 Prämien und die 3 Hauptgewinne im Betrage von je 500 000 RM.

3. In der 2.—5. Klasse der Lotterie werden immer noch mehr als 100 Millionen RM. ausgespielt. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. ⅛ Los kostet 3 RM. je Klasse, ¼ Los 6 RM. je Klasse, größere Losabschnitte das entsprechend Mehrfache.

4. Lose für die 3. und 4. Klasse werden nicht gedruckt. Bei Barzahlung wird die Erneuerung von den Staatlichen Lotterie-Einnahmen auf der Rückseite des letzten Loses quittiert; bei Ueberweisung gilt die Postquittung als Beleg.

5. Neuwerbung von Spielern und Verkauf von Gewinnlisten an Spieler findet nicht statt. Die Staatliche Lotterie-Einnahmen benachrichtigen die Spieler im Gewinnfalle und halten Gewinnlisten zur Einsicht bereit.

Berlin W 35, den 15. Oktober 1944. Viktoriastraße 29.

Der Präsident d. Deutschen Reichslotterie
J. V. Konopath.

Ausschneiden! Aufbewahren!

Beantragung von Bezugscheinen und Bezugsausweisen im Monat Oktober 44

Anträge auf Ausstellung von Bezugscheinen und Bezugsausweisen werden in den Außenstellen des Ernährungs- und des Wirtschaftsamtes im Monat Oktober 1944 nach den Anfangsbuchstaben der Familiennamen entgegengenommen und zwar in folgender Reihenfolge:

Mittwoch, den 18. 10.: A—B
Donnerstag, den 19. 10.: C, D, E F
Freitag, den 20. 10.: G, H, I, J
Montag, den 23. 10.: K
Dienstag, den 24. 10.: L, M, N
Mittwoch, den 25. 10.: O, P, Q, R
Donnerstag, den 26. 10.: S, auß. Sch
Freitag, den 27. 10.: Sch
Montag, den 30. 10.: T, U, V
Dienstag, den 31. 10.: W, X, Y, Z.

Die Abfertigung erfolgt während der Dienststunden von 7.30 bis 17.30 Uhr. Berufstätige, die die angesetzten Dienststunden nicht einhalten können, werden außerdem dienstags und freitags bis 19 Uhr abgefertigt.

Bochum, den 16. Oktober 1944.

Der Oberbürgermeister: J. V.: Heß.

Arbeitsmarkt

Heimbandwirker! Lohnende Ketten auszugeben. Angebote unter Nr. 4640 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Putzhilfe für 2 oder 3 Tage in der Woche vormittags gesucht. Frau Küper, E.-Steele, Hansastraße 18.

Für den Bezirk Oberbuchholz bis Wirtschaft Brämer eine zuverlässige Zeitungsbotin oder Boten gesucht. Die Heimat am Mittag, Ruf 2941—43.

Frauen für sofort gesucht für leichte, saubere Arbeit, auch für halbe Tage. Casp. Poullig, Langenberg, Hauptstraße 3.

Wohnungsmarkt

Zwei-Zimmerwohnung oder möbl. Kleinwohnung dringend zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 8145 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen.

Möbliertes Zimmer sofort gesucht. Angebote unter Nr. 6950 an die Gesch. in Hattingen.

1 oder 2 möblierte Zimmer, heizbar, in Welper, Blankenstein oder Hattingen zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 8184 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen.

Berufstätige Dame sucht **1—2 möbl. Zimmer.** Angebote unter Nr. 7895 an die Gesch. in Hattingen.

Tausch / Kauf / Verkauf

Gute H.-Armbanduhr geg. guterh. dunklen Anzug Gr. 48 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 8190 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Chaiselongue oder Couch, oder sonstige guterhaltene Möbel zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 8183 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Suche guten modernen Puppenwagen. Biete Teddybär, 50 cm groß, ohne Stimme und einen Holzbaukasten. P. Müller, Hattingen-Ruhr, Viktor-Lutze-Straße 18a.

Gebrauchte Rollschuhe geg. Baby-Puppe zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen. (8196

Rodelschlitten, Dreirad oder sonst. Spielzeug für 4jähr. Jungen zu kaufen oder gegen D.-Schuhe Gr. 38 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 8194 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Tacho-Schnellwaage und gr. Fleischmaschine(kutte) zu verkaufen. B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Str. 127.

2rädriger Lieferkarren, guterh., zu kaufen gesucht. Die Heimat am Mittag, Hattingen. Ruf 2941.

Verloren / Gefunden

Kleine Nerzkrawatte in der Lichtburg Hattingen oder nächster Nähe **verloren.** Gegen gute Belohnung an der Kasse der Lichtburg abzugeben.

Br. D.-Schuh in der Nacht von Montag-Dienstag von der kath. Kirche bis Reschop **verloren.** Abzugeben bei Schräder, Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 21 (Seiteneingang).

Samstagnacht auf dem Wege Scharpenseelstraße 20 bis Brockhoff, Scharpenseelstraße, ca. 3—4 m **Gardinenstoff verloren.** Gegen Belohnung abzugeben bei Frau Teckentrup, B.-Dahlhausen, Scharpenseelstraße 20.

Verschiedenes

Krankheit — keine Privatsache! Jeder Kranke läßt eine Lücke in der Kampffront der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Gesundung ist deshalb Pflicht; er muß die Kunst der Aerzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen. **Asta-Arzneimittel.**

Ein gesunder Körper leistet mehr! Tue jeder seine Pflicht an seinem Platz. Der totale Krieg erfordert den höchsten Einsatz aller Kräfte. Ein gesunder Körper leistet mehr! Erhalte ihn gesund. Achte dabei besonders auf die Kinder. Macht sie stark für die kommenden Friedensaufgaben. Ernährt sie gut und richtig. Dabei hilft euch: **Maizena.**

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen: „Warum lügst Du, Elisabeth?" Täglich 2.20, 4.10, 6.00 Uhr. Letzter Hauptfilm 6.40 Uhr. Die Wochenschau vorher. Jugendfrei ab 14 Jahre.

Central-Theater Haltingen. Bis Donnerstag der lustige Kriminalfilm **„In flagranti",** mit Ferdinand Marian, Margot Hilscher. Täglich 2.40, 4.20, 6.00 Uhr. Letzter Hauptfilm 6.10 Uhr. Für Jugendliche frei.

Viktoria-Lichtspiele Sprockhövel. Mittwoch und Donnerstag, 6.15 Uhr: **„Der Schritt vom Wege".** Ein Terra-Film mit Marianne Hoppe, Karl Ludwig Diehl, Paul Hartmann, Käte Haak. Nach dem Roman „Effi Briest". — Wochenschau. Kulturfilm. Jugendliche nicht zugelassen. Wochenschau nach dem Hauptfilm.

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. „Das Mädchen von Fanö". Jugendliche nicht zugelassen. Anfangszeit 5.30 Uhr. 6 Uhr Hauptfilm.

Ufa im Vereinshaus Bochum: „Der gebieterische Ruf". Tägl. 14 und 17 Uhr. Jugend verboten.

Lichtburg Bochum: „Herr Sanders lebt gefährlich". Täglich 2 und 5 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Kriegschorgemeinschaft Hattingen. Sonntag, 22. 10., 16.30 Uhr: Probe bei Rech. Es nehmen teil: Sängervereinigung, Sängerbund, „Freundschaft", „Rote Erde", Winz-Baak und „Concordia". Leitung: Hans Liebe.